la Pucelle d' Orleans

oder

Johanna

die Heldin von Orleans

Ein Trauerspiel

verfertiget

von

M. Johann Gottfried Bernhold,

der Alumnorum und der Oekonomie auf der Altdorfischen hohen Schule Inspector, und der Lateinischen Gesellschaft zu Jena Ehrenmitglied.

Nürnberg,

bey Stein und Raspe. 1752.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Es hat die Pucelle d' Orleans zu ihren Zeiten ein ganz ungemeines Aufsehen in der Welt gemachet; wie dann auch ihre herrliche Thaten unstrittig verdienet haben. Wann diese fürtrefliche Jungfer ein Mann gewesen wäre, so würde Sie ohne Zweifel unter die grösten Helden und tapfersten Heerfürer Francreichs von jederman gezählet worden seyn. Da Sie aber ein junges Mädgen von schlechter Herkunfft war, ihre Ankunfft bey Hof auch auf eine besondere Weise geschahe, und ganz unerwartete Dinge von Ihr unternommen und ausgeführet wurden; so

konnte es nicht anderst kommen, als daß man sowohl zu ihren finstern, als in den folgenden aufgeklärteren Zeiten so verschiedene, theils ihrer Ehre und ihrem Ruf nachtheilige, theils ihren Ruhm erhebende und übertreibende Urtheile von ihrer wahren Beschaffenheit fällte. Ich vermute der G. L. wisse die Geschichte und Thaten der Johanna, die fast unwiedersprechend von den damahligen Schrifft-Stellern erzehlet werden, oder erfahre doch selbige summarisch aus diesem Trauer-Spiel; daher ich, ihre Historie zwar voraus sezend, gleichwol ein und anderes hier anbringen will. Alle, die von der Johanna geurtheilet haben und in ihren Beurtheilungen auf extrema hinausgegangen sind, haben sich von Vorurtheilen, der Zeiten Blindheit, Superstition oder Aberglauben verleiten lassen. Dahin rechne ich billig diejenigen, welche der Pucelle Unterredung mit dem Ertz-Engel Michael oder einem andern Engel glauben, und Sie für eine auf ausserordentliche Art Göttlich erleuchtete Persohn ansehen. Dergleichen Mittelswege der Erleuchtung will sich GOtt schon viele Jahrhunderte her nicht mehr bedienen, sondern Er hat seine andere unerforschliche Weege, wodurch Er seiner Vorsicht ein Genügen thun kan. Und ich glaube, daß man dergleichen Vorgeben der guten Pucelle in den Englischen Verhören, als ihre Aussage, unter andern falschen Anschuldigungen angedichtet habe, um Sie zu einer Visionairen, fälschlich zu machen. Nach diesen

rechne

rechne ich diejenigen hieher, welche die Johanna gar als eine Hexe angesehen und verdammet haben. Dieses thaten absonderlich ihre Feinde die Engeländer und die damahlige Sorbonne zu Pariß, (worüber Mſ. d'Argens in seinen Cabalistischen Briefen gewaltig spottet) nebst andern angesehenen Männern, als Bischöffe und Prelaten, welche von dem aufgebrachten Herzog von Bedfords gleichsam das Sprach-Rohr seiner Rachgier gegen diese ausserordentliche Heldin waren. Die Engeländer schämen sich noch heut zu Tage wegen dieses Urtheils; und man siehet durchaus diese Meynung für lächerlich an. Viele wollen gar keine Hexen überhaubts glauben: Einige aber, die dergleichen so unglückseelige Närrinnen also möglich nnd würcklich annehmen, werden doch wenigstens darinnen mit mir einstimmen; daß die Thaten der Pucelle sich nicht mit einer Hexe reimen wollen. So viel Gewalt lässet GOtt einer solchen Höllenbrut wohl nicht zu, Armeen zu schlagen, Vestungen zu entsetzen, zu belagern und durch ihre Künste einzunehmen. Kaum wird sich ein Exempel finden, daß sich dergleichen Thiergen in so große und wichtige Unternehmungen eingelassen haben sollen; Man müste dann den erbärmlichen Fabeln von den irrenden Rittern, verwünschten Schlössern u. d.g. eine Stelle unter den wahren Geschichten gestatten; sondern ihre Beschäfftigungen sind ihrer Verblendung und Dummheit viel gemäßer, als: einzelne Menschen unglücklich zu machen; des

Nachbars Kuh auszumelcken; Pferd und Ochsen zu lähmen; eine Heerde Flöhe zu treiben; sich durch rasende Einbildungen zu ergözen; auf den Bloxberg zu reisen; u. d. g. nicht aber Könige auf ihren Thron zu setzen und zu bevestigen: dann dieses ist GOttes Werck, der Cron und Scepter seinen rechten Herren austheilet, sich aber dabey anderer, als teuflischer Werckzeuge bedienet. Was that aber Johanna anders als Carln auf seinem wanckenden Thron vestsetzen? Andere wollen die Pucelle weder für eine Göttlich erleuchtete Person, noch auch für eine Hexe ansehen; sondern sie meynen am besten daraus zu kommen, wann Sie die brave Jungfer für eine Fanatische Person ansehen, welche eine ausserordentliche und thörichte Einbildungs-Kraft zu dergleichen heroischen Thaten angetrieben und starck genug gemachet habe. Man weiß zwar wol, zu welchen Außschweifungen der Fanaticismus einen Menschen bringen kan; indessen kan ich mich nicht überreden, daß ein unschuldiges, tugendhaftes Bauren-Mädgen, durch einen hohen Grad der Thorheit und ausschweifende Einbildungen, zu so grossen Unternehmungen, welche Sie meistens mit besonderer Klugheit und Tapferkeit ausgeführet hat, seye angetrieben und tüchtig gemachet worden. Gewiß! ein blosser Fanaticismus, der seinen Ursprung in intellectu corrupto nimmet, hat selten große Dinge gethan; wenigstens niemahls ausgeführet.

Ein

Ein anders ist es, wo unter der Gestalt der Schwärmerey, Boßheit, Arglist, vorsetzlicher Betrug, Eigennutz und dergleichen arbeiten und Secten anrichten. Davon wären alte uud neue Beyspiele gar leicht anzuführen: die aber einem jeden, der nur etwas von Kirchen- und bürgerlichen Geschichten weiß, selbst einfallen werden; oder ich darf nur den Mahomet, Cromvvell oder Zinzendorf nennen, so ist genug gesagt. Soll also Johanna Fanatisch und dabey doch tugendhaft und wahrhaftig fromm gewesen seyn? das letztere lässet sich aus den Geschichten erweisen; das erstere aber schwerlich; man müste dann dem Fanaticismo, der bey ihr anzutreffen seyn soll, eine gar besondere und gelinde Erklärung, wie solches der hochberühmte Herr Hollberg in seinen verglichenen Heldinnen thut, beylegen; oder die Schwärmerey nach verschiedenen Graden eintheilen, z. E. in die grobe und thörichte; weniger grobe und ausschweifende; Subtile und erträgliche, und endlich in die rechtmäßige und Gottgefällige Schwärmerey. Diese letztere paßete auf die Pucelle, wäre aber ein so wiedersprechender Nahme, als hölzernes Eißen; vielmehr verdiente selbige den Nahmen, geheimer göttlicher Züge, welchen die Menschen zu folgen verbunden sind, und welche Folge eine Pflicht ist, deren sich ein Mensch nicht ohne Sünde entschlagen darf. Diese Züge sind oft in den Augen der Welt eine Thorheit, aber eine Thorheit, derer sich Fromme rühmen dörffen, und eine Weißheit,

in denen, die denselben folgen. Ich will mich hier nicht weiter auslaßen, um nicht in eine der schwehrsten Lehren der Gottesgelahrheit zu kommen, welche hier Platz und Gelegenheit abzuhandeln verwehren. Nur so viel möchte ich gegenwärtig erhalten, daß man dasjenige, was einen gantz anderen Nahmen verdienet, nicht mit dem verächtlichen Wort Fanaticismus oder Schwärmerey, an der tapfern Pucelle belegen sollte. Zwar ist nicht zu läugnen, daß der Pucelle Aufzug, Kleidung, Fahne, und Erhaltung des Degens, den Schein eines Fanaticismus an sich haben: Allein, ich halte dafür, daß die Pucelle, nothwendig dergleichen seltsame Aufzüge, und wann ich so sagen darf, erlaubte Betrügereien oder beßre List, habe unternehmen müßen, um die Augen des Volckes und Hofes auf sich zu ziehen. Dann wer würde Ihr, (Ihr Beruf möchte noch so gerecht und treibend gewesen seyn) gefolget seyn, wann Sie, als ein Bauern-Mädgen, aufgezogen wäre, und nicht dergleichen Puz und Insignia genommen hätte, welche Aug und Gemüth, sonderlich in damaligen aberglaubischen Zeiten, zugleich rührten, und Ihr ein Ansehen machten. Mithin läßet sich vielmehr dasienige, was Sie zur Schwärmerin machen soll, als ein kluger Staats-Streich ansehen, wodurch sich die Pucelle und ihre ausnehmende Tapferkeit in Activitæt sezen konnte; fast auf eben die Art, wie ein Numa Pompilius dem Volck weiß machte, seine Geseze habe Er von einer Göttin oder

Nymphe

Nymphe Egeria erhalten; durch welches Vorgeben Er seine Römer gelehrig und die Geseze kräfftig und eindringend machte.

Eben so wenig will mir die Meynung dererjenigen eingehen, welche behaubten: die gantze Sache mit der Pucelle wäre fast ein blosses Spiegel-Fechten und ein listiger Staats-Streich gewesen, welchen der Graf Dunois, der Pothon oder Baudricourt, deren eines Maitresse diese Heldin gewesen seyn soll, ausgedacht und gespielet habe. Dann als der junge König und fast jederman in die äusserste Furcht gejaget war, so hätte man dieses Mädgen, als eine listige Creatur, die Leibes- und Gemüths-Gaben besessen, von allen Dingen wohl unterrichtet; da Sie dann auf die Schau-Bühne getreten, ihre Inspiration wahrscheinlich gemachet, und sodann ihre Rolle bis an ihr unglückseeliges Ende, oder vielmehr bis in ihre Gefangenschaft, mit gutem Geschicke fortgespielet habe. Zugeschweigen, daß man bey dieser Conjectur in der Person nicht einmahl einig oder gewiß seyn kan, wer die Pucelle eigentlich in diesem Spiel als seine Marionette gezogen soll haben, kan folgendes vom Gegentheil die Wahrheit, wenigstens Wahrscheinlichkeit erhärten.

So wenig nemlich zu erweissen ist, daß Johanna sich iemals der Unkeuschheit ergeben, da sie vielmehr ihre Keuschheit durch allerhand Proben, welche absonderlich auch die Herzogin

von Bedford mit ihr angestellet hatte, erhärtet und bewähret, und Sie also nicht wol als eine Maitresse hat dienen können; eben so wenig kommet mir wahrscheinlich für, daß ein blos abgerichtetes Mädgen, dergleichen Dinge, als Sie gethan hat, sich hätte unterfangen sollen. Dann durch blossen Unterricht lässet sich wol nicht leicht einem Weibes-Bild, und dazu von so schlechtem Stande, ein unerschrockener und außerordentlicher Helden-Muth, eine Verachtung der grösten Gefährlichkeiten, ia des Todes selbst, einflößen. Und ist es wohl wahrscheinlich, daß Ihr, als einer blosen Maschine des Staats-Streiches eines oder des andern Generals, jederman, oder wenigstens diejenigen, die sich ihrer Verstellung bedienet hattten, sollten in den allergefährlichsten und fast von keiner Hoffnung angeschienenen Unternehmungen gefolget haben? Wer glaubet, daß ein kluger Batard d' Orleans oder ein erfahrner Pothon, ein tapferer Baudricourt, einer, allem Ansehen nach übertriebenen, Verwegenheit, die Person des Königes, das Wohl des etwas erweiterten, und durch den Entsaz von Orleans in die Höhe gebrachten Reiches, sollte so blindlings überlaßen, und sich nicht vielmehr derselben aufs äußerste wiedersezet haben? Dann dafür war die Expedition nach Rheims anzusehen, wenn man nicht die Johanna als eine von GOtt erweckte Führerin ansehen, und Ihr aus diesem Grund mit Zuversicht folgen wollte.

wollte. Die Schwürigkeiten, welche sowol in Ansehung des Feindes, als der zagenden Freunde, sich auf dem Zuge würcklich äußerten, aber von der Heldin glücklich gehoben und überwunden wurden, sind ein unläugbarer Beweiß: daß GOtt seinen Finger durch Sie mit im Spiele gehabt habe. Dann Johanna bestunde ganz allein auf der fortzusezenden Belagerung von Troies unterwegens; da fast die ganze Armee ans Erhungern, oder wenigstens, durch eine flüchtige Retirade, an Vermeidung des vor Augen schwebenden Unterganges dachte. Troies ergab sich aber nicht allein, wie Sie vorher sagte, wieder verhoffen, sondern die Armee erholte sich auch, kriegte frischen Muth, gieng mit Ihr und dem König auf Rheims zu, welcher Ort dann ohne Wiederstand, wieder Hoffen und Vermuthen die Thore seinem rechtmäßigen Herrn öffnete. Daselbst nun ließ Sie den König salben und crönen, und würde darauf aufgehöret haben, ihre Helden-Thaten weiter zu treiben, woferne Sie nicht das Bitten des Königes und anderer bewogen hätte, ferner geharnischt zu bleiben. Da Sie dann nach der Hand unter Freuden-Zähren ihrem Könige zusagte, Ihr Leben Ihm willigst aufzuopfern. Dieses sind lauter historische Wahrheiten, welche sich auf die besten Nachrichten gründen; dergleichen man, um eine Conjectur zu beschönigen, nicht verlassen und den billigen fidem historicam hintansezen darf.

Obgedachte Expedition meyne ich, würden fürsichtige Generals, wie die benannte waren, nicht für sich zu unternehmen gewaget haben; indem der gänzliche Untergang des Königs Carls und die Freyheit der Französischen Nation, von diesem Streich, wann er mislungen wäre, abgehangen hätte. Wahrscheinlich konnte die Armee leicht von den Engeländern, die starck und noch mutig genug waren, dazu in dem Lande, wo Sie alles noch besetzet hatten, aufgerieben werden. Da hingegen, wann der König Carl ferner nur Vertheidigungs weiße gegangen wäre, Er seine Lande und Leute leicht hätte beschüzen, nnd auf gute Gelegenheit das seinige zu erobern, passen können; nachdem absonderlich der wichtige Paß und Plaz Orleans befreyet, auch andere Pläze wieder eingenommen waren, die zu tüchtigen Schuz-Mauern seiner Provinzen taugten.

Alle bisher angeführte Meynungen und Conjecturen von der Pucelle d' Orleans, kan ich wegen beygefügter Gegen-Gründe nicht annehmen; sondern ich conjecturire oder beschreibe meine Heldin auf eine andere Art aus den Geschichten. Auf eine solche Art, wie selbige Monſ. le Marquis d'Argens nach verschiedenen Stellen seiner Briefe wahrscheinlich auch angesehen mag haben.

Johanna de Lis oder la Pucelle d'Orleans ist demnach in meinen Augen eine wahrhaffte Heldin;

Vorrede.

(- - - - - La brave Amazone
La Honte des Anglois, & le soûtien du Trône. Voltaire)

welche GOtt dem König in Franckreich, um Ihn auf dem wanckenden Thron seiner Väter zu bevestigen, erwecket und mit besondern Leibes und Gemüths-Gaben ausgerüstet hat, gewesen. Eine Heldin, welche weder mit Betrug, noch Thorheit, noch Heucheley umgegangen, sondern lihren innerlichen und heimlichen Zügen und Trieben (welche Johanna wol göttliche, in ihren Umständen nennen durfte) zu Befreyung des Vaterlandes rühmlich gefolget ist. In dem übrigen hat Sie GOtt ihren eignen Willen, wie andere Menschen, überlassen; so daß Sie, ohne ihrem Haubt-Character zu verläugnen, auch andern menschlichen Neigungen, Leydenschafften und Schwachheiten nachhängen konnte. Ja! Sie konnte sich bey ihrem bestimmten Stand einer Erretterin des Volcks und Königs, auf einer andern Seite, auch selbst in ihrem Beruf vergehen und sträflich machen; warum nicht solche Schwachheiten begehen, welche ihrem Geschlechte so eigen sind? zum Exempel: hochmüthig in ihren Unternehmungen werden; verliebte Gedancken und Absichten haben; suchen sich aus ihrer Gefangenschafft auf alle Art zu retten; u. d. m.

Diese Beschreibung der Johanna wird vielleicht manchem ungereimt vorkommen: Aber ich

ich hoffe selbige durch Beyspiele, die ein jeder leicht wissen oder finden kan, wahrscheinlich und übereinstimmend darzustellen. Hierzu brauche ich weiter nichts, als den geneigten Leser auf die Geschichten alten Testaments, sonderlich der Richter, zu verweissen. Was hat GOtt für Richter seines Volcks erwählet? Was hat Er denselben für Erretter aus den Händen seiner Feinde erwecket? Götter oder vollkommene Heilige? Mitnichten! Helden und Heldinnen, welche Menschen blieben, grosse Thaten verrichteten und doch Schwachheiten und Sünden begehen konnten? hat sich nicht Moses durch Ungedult um das Glück gebracht, in das gelobte Land zu kommen? Jephtha ein thörichtes Gelübde gethan? hat nicht Simson, durch die Ihm dazu von GOtt verliehene Krafft, den Feinden Israels wehe gethan? Und doch hat Er sich vergangen, an seinen GOtt versündiget, und ist darüber bey seinen Feinden, aber doch auch großmütig und nicht ungerochen umgekommen. Nun mache man einen Vergleich, mit dem von GOtt erweckten Richtern und Helden, und unserer Heldin von Orleans und schlüsse mit mir unpartheyisch; ob meine conjectur von der Pucelle auf ihre Umstände und Zufälle passe, oder nicht? das scheint mir leicht zu beantworten zu seyn, wann man einwenden wollte: Es wäre eine ganz andere Sache mit den Kindern Israels und ihrer Theocratie gewesen, als mit dem Französischen Volcke. Darauf ver-

sez ich: So lange GOtt ist, so bleibet auch seine Vorsorge für die Welt, die Christenheit und alle Völcker; die unerschöpfliche providenz giebt denenselben Könige, Richter und Helden; gute oder böse Regenten; nachdem Sie es verdienen und die unbegreiflichen Absichten des Allerhöchsten erfordern. GOtt giebt die Lande in die Hände der Feinde, und errettet sie auch zu seiner Zeit. Die Mittel, Wege, und Werckzeuge stehen in seiner Macht; und damals erweckte Er dem Französischen Reich und Könige eine Beschüzerin an der Pucelle d' Orleans, gegen die Macht der Engeländer, welche das Reich viele Jahre durch, als eine harte Geißel, gezüchtiget hatten. Aus diesem bisher geführten raisonnement läßet sich nun auch auf alle Einwürfe oder Verkleinerung gegen das Thun und Laßen der Heldin, z. E. daß Sie ihren Character selbst nicht bis ans Ende behauptet u. d. g. m. antworten. Noch eines zur Bestätigung meiner Meynung. Sollt es wol lächerlich oder superstitieus heraus kommen, wann man spräche: der unsterbliche Held Eugenius seye zur Ruthe für das Haus Bourbon und zur Stüze für das Hauß Oesterreich von GOtt erwecket worden? Ist es nicht besonder, daß Jhn der Große Louis XIV. mit den Worten abwiese, als Er sich präsentirte und sein Glück verbeßert wünschte: Prinz, Jhr seyd mir fatal! Suchet Euer Glück anderwärts! Er that es. Er fande sein Glück bey dem grossen

sen Leopold; wurde dem Louis fatal und verfinsterte dessen Sonne gewaltig. Sic erat in fatis! war das nicht eine besondere Providenz? Sollte hierinnen und zwischen der Pucelle nicht ein schönes tertium comparationis stecken? Ein vernünftiger Leser kan leicht weiter nachdencken und sich Beweiße bilden. Ich breche Kürze wegen ab, und hoffe durch angeführtes schon genug gesagt zu haben, daraus man urtheilen kan: Ob ich in dieser Poetischen Abhandlung nicht aus denen mir vorgesezten Schrancken, die Heldin nach der Wahrheit zu schiltern oder zu characterisiren, gewichen seye? Ich will also den gelehrten Leser nicht weiter vorher einzunehmen suchen, sondern deßelben billigen und vernünfftigen Urtheil mein Gedicht gänzlich überlassen.

La Pucelle d'Orleans

oder

Johanna

die Heldin von Orleans

ein Trauer-Spiel.

Personen:

Carl der VII. König in Frankreich.
Johanna d'Arc oder DAy genannt Pucelle d'Orleans.
Graf Dunois, oder le Bâtard d'Orleans.
la Hire ein französischer General.
Flavi Commendant von Compiegne.
Jaques D'Arco oder de Lis, Joh. Vater.
Louis de Lis, Johannens Bruder, ein Ritter.
d'Olon, Vertrauter der Pucelle, ein Ritter.
Bedford Johann Herzog von Regent von Franckreich im Nahmen Heinrichs des VI. Königs von Engeland.
Philipp, der Gute, Herzog von Burgund, und Mit-Regent.
Jean de Luxembourg.
Ein Englischer Hauptmann.

Wachten und Soldaten.

Der Schauplatz stellet in den ersten 4. Aufzügen die königlichen Zimmer zu Compiegne, im letzten aber hinter dem zweyten Vorhang das Englische Lager, und absonderlich des Herzogs von Bedford Zelt vor.

Die ganze Abhandlung währet gegen 20. Stunden, fänget früh Morgens um 7. Uhr an, und endiget sich des andern Tages in aller früh durch die Flucht der Engeländer und mit der Befreyung der sterbenden Heldin von Orleans.

Des

Des ersten Aufzugs
erster Auftrit.
Johanna, Louis, Olon.

Johanna.

Der Himmel sey gepreißt, daß ich hier angelangt,
Wo die Gelegenheit zu neuen Thaten prangt.
Es hüpfet mir das Herz, wann die Carthaunen brüllen,
Und mit beflammten Schall und Dampf die Luft erfüllen.
Wann Schild und Feur und Schwerdt in treuen Fäusten blizt,
Und ächter Francken Muth, die Tapferkeit erhizt;
So muß sich Engeland den Stolz vergehen laßen,
Daß Franckreichs kühnes Volck, sein schimpflich Joch zu faßen,
Sich mit Gedult verstünd. Zwar hat des Reiches Schuld,
Mord und Verräterey, des Himmels Ungedult
Erzwungen und erweckt. Der Höchste muste straffen
Und der Gerechtigkeit einmal ihr Recht verschaffen.

Er hat die Züchtigung durch Engeland bestimmt,
Das sich, indem es straft, auch seine Strafen nimmt.

Louis.

Man kennt die Geissel schon aus älteren Geschichten,
Die Franckreich oft gestäupt, und niemals konnt zernichten.
Doch hat zu keiner Zeit sie sich so schwer gemacht,
Als etlich Jahre her, da sies so weit gebracht,
Daß auch das Eingeweyd des Reichs die tiefsten Wunden,
Den nahen Untergang fast trostlos hat empfunden.

Johanna.

Gewiß, das ganze Volk wär nun im Sclaven-Stand,
Wann keine Vorsicht wär, die solches abgewandt.
Die Vorsicht, die beschlüßt, und schlägt, und wieder heilet,
Und seinem Franken-Volck das Vorrecht hat ertheilet:
Daß es kein fremdes Joch in ew'gen Zeiten küßt,
Und wann es manchmal auch recht hart gedrücket ist,
Durch seine Tapferkeit, sich doch in Freyheit schwinget,

Und freyer Francken Ruhm durch Thaten sich erringet.

Louis.

Es muß aus seinem Blut, sein Haupt und Führer seyn.
Dringt gleich der Britten Macht zum Reiches Ruder ein,
Und läßt noch Heinrichs Haupt mit Francreichs Crone prangen,
Die Bedfords Arm bewahrt; so sind der Herrschafft Spangen
Ihm doch ja kaum gelehnt, geschweige, zuerkannt,
Die Grund-Gesetze sind ia noch im Würckungs Stand,
Die Englands Ubermuth nicht Macht hat aufzuheben,
Sollt auch die halbe Welt dazu den Beyfall geben.

Johanna.

Und lassen diese wol, so lang Valesisch Blut
Noch Männer Sprossen giebt, die allzeit voller Muth,
Den Thron durch Weiber-Recht an fremde Herren bringen?

Louis.

O nein, das Sal-Gesetz läßt sich so leicht nicht zwingen,
Und selbst der Himmel zeigt, daß er dies Recht beschützt,

Wann wiederholter Sturm gleich auf dasselbe
blitzt.
Der dritte Eduard wollt dies Gesez schon brechen,
Und dem Valeser-Stamm das Recht zum Thron
absprechen;
Alleine Philipp (*) blieb, doch überwunden,
Herr.
Schlug auch das Unglück gleich noch unerträgli-
cher
Auf den Johannes (**) loß; muß er dem tap-
fern Prinzen,
Dem schwarzen (***) Eduard so Sieg als Frey-
heit zinsen;
So brach der weise (****) Carl mit seinem Gue-
sclin doch,
Der Britten grosse Macht, der Eduarden Joch.
Johanna.
Schlägt Heinrich (*) gleich den Carl, (**) den
Vater unsers Helden,
Und läßt geerbten Haß, durch Erb-Recht sich
vergelten;
Erzittert gleich das Reich; Stimmt Freund und
Feind mit ein:

Es

(*) Philippus Valesius.
(**) Johannes Bonus, Philippi Sohn.
(***) Eduardus Niger, Prinz von Wallis.
(****) Carolus Sapiens.
(*) Henricus V.
(**) Carl. VI.

Es sollte Prinz und Herr, vom Thron verdränget seyn;
Ist gleich Lancastrisch Blut auf unserm Thron erschienen:
So zeigt die Vorsicht doch, daß Franckreich nicht soll dienen.
Schon war der Herzens-Stoß dem langen Reich gedroht,
Als sich mein Geist erweckt, daß ich bey gröster Noth,
Durch eingegebne Krafft, durch ungehoffte Thaten,
Der Britten Tyranney konnt höchst empfindlich schaden.
Ich, die vom Unterricht, der Klugheit Schul entfernt,
Bey Heerd und Bauern war, und nur so viel gelernt,
Wie man den Schäfer Stab, nicht wie man Schwerdter führet;
Ich hab Geschick und Lust zum Krieg in mir verspühret;
Ich wuste, was man mir vorhero nie gesagt;
Ich wagte mehr als wol der kühnste Kriegsmann wagt,
Und war auch jederzeit vom Glücke unterstützet,
Das mir der Himmel gab, das unserm König nützet.

Louis

Der König weiß auch wol, was du für Ihn gethan;
Er kennt und sieht dein Werck, als göttlichs Wesen an;
Kein Undank schwächt dein Lob; Carl weiß es zu erheben,
Und deinem Helden Geist, den rechten Preiß zu geben;
So, daß sein Gnaden Strahl nicht dich allein bescheint,
Vielmehr uns alle trift, die Hauß und Blut vereint.
Dir, Schwester! danken ja drey Brüder Sporn und Degen;
Den hohen Ritter Stand bekam ich deinetwegen;
Der treibt mich, daß ich dir allzeit zur Seite steh,
Und auch dem grösten Sturm mit Muth entgegen geh.
Hier kan man sich aufs neu von deinem Muth versprechen,
Dem König Sieges-Zweig und Palmen zuzubrechen;
Pflicht, Feind und Will ist da.

Johanna.

Geh du zum König hin:
Sprich, daß ich eben jetzt wol angekommen bin,
Und seine Majestät verlange selbst zu sehen.

Louis.

Louis.

Es soll, was du befiehlst den Augenblick geschehen.
(geht ab.)

2. Auftrit.

Johanna und Olon.

Olon.

Ach Heldin! drängst du dich dann stets in die Gefahr?
Die dir zwar Ruhm genug, doch auch viel Schmerz gebahr.
Du wagest gar zu viel: Es möcht einst doch mislingen,
Und deinem Helden Lauf ein Streich das Ende bringen.
Da Compienne schon so wol verfochten ist,
So ist es Uberfluß, daß du gekommen bist.
Die Zagheit ist es nicht, die meine Zunge rühret;
Du weists, ich folgte dir beherzt, wie sichs gebüret,
Durch Feinde, Blut und Dampf; der Freundschafft Zärtlichkeit
Besorget nur dein Heyl, nur deine Sicherheit.
Der Feind schont warlich nicht. Dies zeigen deine Wunden,
Die du schon in dem Streit zum vierdtenmal gefunden.
Hat gleich der Himmel dich zur Führerin erwählt,
So hat er dir doch auch Gehülfen zugezählt;

Drum halte doch jetzt ein mit allzu keckem Wagen;
Befiehl, laß Männer Fäust allhier die Britten
schlagen.

Johanna.

Du neidest mich wol gar um neuen Sieges Preiß,
Daß deine Zärtlichkeit so viel zu sorgen weiß?
Misgönnst du mir das Glück so hochgeschäzter
Wunden,
Die ich im Ehrenkampf fürs Vaterland gefunden?
O nein, du ziehest mich nicht von der Helden Bahn,
So lang ich noch für Carln, voll Feuer fechten
kan.
Gesetzt: ich fiel im Streit, muß mir der Ruhm
erschallen:
Ich sey dem Simson gleich, dem Feind zur Last
gefallen!

Olon.

Dies nützte deiner Ehr, doch aber nicht dem Reich.
Was machte den Verlust bey unserm König
gleich,
Wann seine Brustwehr fiel, die beste Stüze
bräche,
Und seine d'Orleans beklagt im Grabe läge?

Johanna.

Wir schweigen nun davon. . . Du liebst mich?

Olon.

Zweifelst du?
Mit Wissen gab ich nicht Gelegenheit dazu.

Johan-

Johanna.

Nein.

Olon.

warum magst du mich dann so empfindlich
fragen?

Johanna.

Warum? Ich will dir was jezt im Vertrauen
sagen.

Olon.

Das thu nur ohne Furcht: du kennst ja meine
Treu.
Mich kränckt, daß mir von dir noch was verborgen
sey.

Johanna.

Verzeyhe! dann ich will es dir nun offenbahren.
Es ist die Leidenschaft die niemand noch erfahren;
Als nur mein Gegenstand. Verstehst du was ich
will? ..
Die Liebe quälet mich, die nähr ich in der Still.
Die Regung, weiß ich wol, wird mir die Welt
verdencken,
Und ihre Tadelsucht auf diese Schwachheit lencken.

Olon.

Ich tadle sie zwar nicht; doch hätt ich nie gedacht,
Daß dein erlauchter Geist, auf Liebe Rechnung
macht.

Johan-

Johanna.

Du irrst: das menschliche regt sich in meinem Herzen;
Und fehlt mir Graf Dunois, ach, so empfind ich Schmerzen.
Der Held beherrscht die Brust, die sonst dem König ist;
Die bey der Leidenschafft der Pflichten nicht vergißt.
Ich sorge für den Staat, und auch für meine Liebe.
Ich hege Schuldigkeit, auch angenehme Triebe.

Olon. (lächelnd)

Und diese trieben dich in die beschoßne Statt
Die, was dich reizen kan, in sich verschloßen hat?

Johanna.

Ja, du hast völlig recht. Hier ist was ich begehre:
Stoff für die Tapferkeit; Gelegenheit zur Ehre;
Der Pflichten Augenmerk: Mein König; auch mein Schaz.
O schöne Tugend-Schul! erwünschter Sammel-Plaz!
Doch Olon! dencke nicht, daß sich in meinem Lieben
Unkeusche Wollust regt, die mich zur Wahl getrieben.

Nein,

Nein, wo die Tugend weicht, entweicht auch meine Lust;
Der Tugend edle Glut entzündet meine Brust.
Wodurch drang Graf Dunois zu meinem treuen Herzen?
Durch seine Tapferkeit, nicht durch ein weichlichs Scherzen;
Durch sein erhabnes Thun, und nicht durch Schmeicheley;
Kein frecher Wollust-Reiz bringt mir das Lieben bey!
Dergleichen Leidenschafft will selbst der Himmel haben;
Nur seiner Kinder Brust pflegt er damit zu laben.

Olon.

Wer kommt!

Johanna.

Es ist Dunois.

3. Auftrit.

Graf Dunois. Die vorigen.

Johanna.

Willkommen liebster Graf!
Dein Anblick weckt die Lust aus einem tiefen Schlaf!
Un flößt Zufriedenheit in die erquickten Sinnen,

Die, wann du ihnen fehlst, an banger Unlust
spinnen.

Dunois.

Wann deine Zärtlichkeit, O Heldin! mich begrüßt,
So ists ein himmlisch Glück das mich durchdringend küßt.
Wie bläst dein holder Mund so sanft in meine Kerzen,
Die ich dir aufgesteckt, in dem beflammten Herzen,
Das deiner Treue lohnt, mit Treu und Liebes-Pflicht,
Und dir in Ewigkeit ein zärtlichs Band verspricht.

Johanna.

Du sprichst aus meiner Brust; Nicht anders kan ich dencken.
Hätt'st du mein Herze nicht, ich würde dirs noch schencken.
Doch was in deiner Macht, gehört schon nicht mehr mein:
Dann was ich hab und bin, raum ich dir willigst ein.

Dunois.

Mein auserwähltes Herz! mein Wunsch und sehnlichs Hoffen,
Hat längst an dir den Zweck beständger Gunst getroffen.
Und bey so edlem Sinn und reiner Liebes-Glut,

Weiß

Weiß dein erhabner Geist von keinem Wanckelmuth.
Hilft nur der Himmel gar das grosse Werck verrichten,
Worauf wir beederseits mit gleichem Eifer dichten:
Daß Feind und Neid besiegt, das Reich befreyet ist,
Und sich Gerechtigkeit und Friede drinnen küßt;
Daß Unschuld triumphiert; das Recht empor sich schwinget,
Und man im ganzen Land nur Freuden-Lieder singet:
Dann soll auch unsre Lieb, sich ihres Rechts erfreun,
Und selbst der Nachwelt noch ein schönes Beyspiel seyn;
Wann uns gar der Altar aufs neue vest verbindet,
Und uns ein heilig Feur zu neuer Glut entzündet.

Johanna.

Wir leuchten dieser Brunst durch Tapferkeit voran,
Weil die nur unsern Wunsch mit Myrten crönen kan.
So lang wir Schwerd und Blut noch gegen Feinde brauchen,
So ist es ungerecht, wann Hochzeit-Fackeln rauchen.

Gedult,

Gedult, Beständigkeit und Tugend schafft uns wol,
Was man sich sehnlich wünscht, zu früh nicht nehmen sol.

Dunois.

Doch! wir verweilen uns. Der König hat Verlangen
Dich in dem Cabinet . . . wie? er kommt schon gegangen,
Und eilt aus Gnad und Lust selbst deinen Schritten vor.
Gieb acht! wie freudig er dir ein geneigtes Ohr
Bey deinem Gruß verleyht.

(Dunois geht ab.)

4. Auftrit.

Carl und Johanna.

(welche vor dem König knien will.)

Carl.

Bleib Heldin bleibe stehen
Ich will dich höchsterfreut, allein nicht knieen sehen.

Johanna.

Gefällt, mein König! dir die Ankunft deiner Magd,
Die sich hier vor dir bückt, und alles für dich wagt?
Darf meine Treue sich die alte Huld versprechen,

Und

Und die gerechte Sach auch hier an England rächen?
Gefället dir mein Dienst, den ich mit Eifer thu,
Und wincket mir dein Blick die alte Gnade zu:
So wird mirs noch so leicht, das Schwerd für dich zu faßen
Und deiner Feinde Stolz die Schärfe sehn zu lassen.

K. Carl.
steht auf.

Da ich dich jederzeit mit Gnad und Huld empfing,
Indem mein ganzes Glück an deiner Führung hieng;
Da auch noch diese Stund mein Hoffen an dich glaubet,
Und meine Zuversicht auf dich, kein Spötter raubet:
So schlüße, welchen Trost dein Daseyn mir erweckt,
Und welche süße Lust in diesem Zuspruch steckt?
Wer liebt die Engel nicht, wenn sie der Himmel schicket?
Traurt wol ein Durstiger, wann ihn ein Quell erquicket?
Gleichwie zur Sommers-Zeit wann Hitz und Sonne brennt,
Die Erde trocken wird, und sich durch Ritze trennt,

Nach sanften Regen lächzt, mit ofnem Mund sich sehnet,
Und frische Labung wünscht, an die Sie sich gewöhnet;
Wenn Thau und Regen fällt, den heißen Durst sich stillt,
Den Bauch der Fruchtbarkeit erquickt und nahrhafft füllt:
So ist es mir da ich nach dir begierig brannte,
Und dich dein guter Geist nun wieder zu mir sandte.
Du machst mich nicht nur froh; nein, sondern ganz entzückt,
Weil du der Engel bist, den mir der Himmel schickt.
Nun wird der Britten Heer, nicht lange mehr hier stehen,
Und seinem Untergang, durch schnelle Flucht entgehen.
Es scheint als würkte schon der d' Orleans Gewalt
Bey unsern Feinden Furcht, weil kein Geschüz mehr knallt,
Seit dem du angelangt.

Johanna.

Es soll bald ganz verstummen,

Wann

Wann Streich auf Streich, durch mich, um ihre Ohren brummen.

5. Auftrit.

Flaui.

die vorigen.

Carl.

Was bringt uns Flaui wol?

Flaui.

Ich komm aus Schuldigkeit

Die zum Bericht mich treibt, und nehm Gelegenheit,

Nebst deiner Majestät, die Heldin zu begrüßen.

In Demuth thu ich gleich was vorfiel Euch zu wißen:

Es hat in Allerfrüh der Feind ein Werck bestürmt,

Das deine Majestät mit eigner Hand beschirmt;

Allein nachdem mein Herr sich hat nach Hauß gezogen,

So kam ein neuer Schwarm, wie Bienen angeflogen,

Gerad, als hätten Sie, daß du uns fehlst gemerckt.

Doch da la Hire mich mit seinem Volck verstärckt,

Der tapfre Pothon auch nebst Culan zu uns stieße,

Und Coroasens Muth wie allzeit sich erwiese,

So schlugen wir den Sturm auch diesmal glücklich ab,

Und schickten manchen Feind gestreckt ins finstre
Grab:
Seit dem ist alles still, man mercket kein Bewegen,
Und scheint als wär kein Feind im Lager mehr zu
gegen.
Ich dencke fast der Britt hat eine List dabey.
Doch meine Vorsicht macht uns von Besorgnis
frey,
Weil ich die Posten hab gedoppelt ausgestellet;
Daß also, eh der Feind uns schleichend überfället,
Es gleich entdecket wird.

Johanna.

So thut ein braver Mann,
Ein würdger Gouverneur. Du hälst die Ehren-Bahn;
Dein König wird es auch mit Huld und Gnad
erkennen.

Carl.

Ja Flaui: dann ich muß dich meinen Liebling
nennen!

Flaui.

Der Lohn ist allzugroß, und stärcket mir den
Muth,
Entzündt die Treu noch mehr und heischet dir mein
Blut;
Deis kochet ohne dem für dich in seinen Flüßen,
Und

Und wünscht in deinem Dienst, sich nüzlich zu vergießen.

Carl.

Hier kommt la Hire nach.

6. Auftrit,
la Hire
die vorigen.

Carl.

Mein Freund ich weiß es schon,
Daß deine Tapferkeit und Treue neuen Lohn
Bey mir verdienet hat. Ich werde dran gedencken,
Und noch mehr Gnade dir, aus neuen Trieben schencken!

la Hire.

Mein König eignet mir zu große Gnade zu;
Dann alles was ich kan, und was ich würcklich thu,
Ist nichts als Schuldigkeit, wozu mich mein Gewissen
Und Pflicht und Eyd verbindt. Wär ich nicht drauf befließen,
Nach aller Möglichkeit dem Amte vorzustehn,
Ich würde nimmermehr vor deine Augen gehn.
Jedoch der König wird jetzt gnädig von mir hören,
Was die Belagerer nicht ohne Leyd begehren.
Weil bey dem letzten Sturm, durch unsern Wiederstand,

So mancher Britt den Tod vor unsern Wällen fand,
So ist ein Stillestand ihr sehnliches Verlangen,
Damit die Toden doch die letzte Pflicht empfangen,
Und ihr Begräbnis nicht von uns gehindert wird.
Auch wünschet Luxemburg daß man Ihn zu dir führt,
Und will von Engelands und des Regenten Seiten,
Des Stillstands halben jetzt zur Unterhandlung schreiten.
Nun deine Majestät giebt mir die Antwort an,
Die der Trompeter Ihm zurücke bringen kan.

Carl.

Es mag der Luxemburg zur Unterhandlung kommen,
Die aber wird von dir, nicht von mir unternommen.
Dann ein Rebelle kommt mir nicht vors Angesicht,
Wofern Er nicht von Buß und Unterwerfung spricht.
Und diese hofft man nicht von so erstarrten Köpfen,
Die Untreu, Sünd und Schuld aus ihren Busen schöpfen.
Doch weil die Billigkeit und das Natur-Recht heischt,
Daß man auch seinen Feind nicht durch Verträge täuscht;

So

So wiße, was du darfst dem Feind von mir versprechen
Und was auch niemand soll von unsrer Seite brechen:
Sechs Stunden soll Geschüz und alle Feindschaft ruhn!
Indessen kan der Feind nach seinen Pflichten thun,
Und ohne Furcht und Scheu die Leichname begraben,
Die auf dem Ehrenbett den Tod erfochten haben.
So viel kanst du dem Feind, sonst gar nichts, zugestehn.

la Hire

Es soll auch dein Befehl in diesem Stück geschehn.
(geht ab)

7. Auftrit.

Carl. Johanna. Fleui.

Carl.

Nun Flaui wiße noch, was dir zu thun gebühret.
Weil unser gutes Glück die Heldin hergeführet,
Die man nie sattsam ehrt; so laß gleich ihr Pannier
Auf Wall und Mauern wehn. Es ist nicht bloß zur Zier,
Es dient die Britten auch dadurch in Furcht zu sezen.
Um auch auf andre Art, die Heldin zu ergözen,
Soll man auf ihren Winck, wie auf den meingen gehn,

Und alles was geschicht, nach ihrem Wort geschehn.
Du selber must Ihr auch die höchste Ehre geben,
Und dem, was Sie befiehlt, stets zu gehorsam leben.
Die Schlüßel dieser Stadt, die du bisher verwahrt,
Hast du dem Himmels-Kind zum Opfer aufgespahrt;
Die wirst du ihrer Hand mit freudger Ehrfurcht weyhen;
Und aus gerührter Brust der Demuth Weyhrauch streuen.
Dies schwächt nicht deinen Ruhm; du bleibst doch Gouverneur;
Es dient zu deinem Lob und bringt der Heldin Ehr,
Aus deiner tapfern Hand die Schlüßel zu empfangen,
Die, außer dir, allein in ihren Händen prangen.

Flaui.

Wie jeder General, dich und die Heldin ehrt,
So werd ich gleichfalls thun, was dein Befehl mich lehrt.
Ich weiß, ein Flaui kan nicht an Johannen reichen,
Drum kan auch mein Verdienst gar gern die Seegel streichen.
Es ficht drum doch mein Arm; es wachet Aug und Geist,
Und weiß, und übt was Pflicht, und Tapferkeit mich heist.

Jo-

Johanna.
Gut wir vereinigen so Rathschläg als auch Kräften,
Und sind allzeit bemüht in rühmlichen Geschäften,
Dem Reich und König wol, den Feinden weh, zu thun.
Sollt wie man jetzt vermeynt, der Feind in etwas ruhn;
So dienet diese Zeit uns klüglich zu bereiten,
Daß wir mit neuem Muth, in einem Ausfall streiten.
O! daß der Himmel mir auch hier so gnädig wollt,
Daß ich wie Orleans, die Stadt befreyen sollt!
(geht mit dem König ab.)

8. Auftrit.

Flaui.
Es thut doch warlich weh, wann alles nichts darf gelten,
So bald der d' Orleans Bemühungen sich melden.
Ich hab bey meinem Amt schon oft mein Blut verspriszt,
Und meine Wachsamkeit hat Stadt und Schloß beschüzt.
Was hat der Feind denn noch an diesem Plaz gewonnen?
Ist sein verspriztes Blut nicht ganz umsonst geronnen,
Weil unter meinem Stab der Wiederstand geschah?
Nun heists: die Schlüßel her! jezt ist Johanna da!

Sollt meine Treue sich, dann nicht darüber grämen?
Und soll der König selbst mir Ehr und Ansehn nehmen?
Nun heiß ich Gouverneur, und hab die Schlüssel nicht;
Bin der Besazung Haupt, dem Sprach und Geist gebricht;
Weil nur Johannens Mund nun soll Befehle geben,
Nach welcher jederman, nebst mir, muß thun und leben.
Steckt dann in ihrem Kopf, alleine Wiz und Treu,
Daß jeder gegen Ihr hintan zu sezen sey?
Der König hält zu viel von diesem Frauenzimmer;
Sie ists allein. Nun gilt ein alter Diener nimmer.
Doch -- Flaui schwärme nicht! Frag nur dein Herz zu erst,
Was es von Ihr gedenckt, eh du den Eifer hörst.
Ist Sie nicht alles werth? ist Sie nicht anzubeten?
Muß nicht ein Männlichs Herz vor Sie mit Ehrfurcht treten?
O Ja. Auch kämpft in mir, für Sie ein neuer Trieb,
Der in Abwesenheit von ihr, verstecket blieb.
Ich habe mit dem Neid erst Liebe eingesogen,
Die hat den Stolz bekämpft, den Ehrgeiz überwogen.
Ja Heldin! Leib und Geist, ist an dir englisch schön!
Die Reizung ist zu groß, als daß mein Haß bestehn

Und dich beneiden könnt. Ich leg ihn gerne nieder,
Und kehre umgekehrt zu deinen Füßen wieder.
Ich nehme Sclaverey, Johannens Feßeln an,
Weil sich mein freyer Geist nicht länger retten kan!
Besonderes Geschick! erst käumt in meinem Herzen
Neid, Unmuth, Ehrgeiz auf: Nun leuchten Liebes Kerzen,
Die so viel Zärtlichkeit und Sehnsucht angefacht,
Daß Herz und Mund nunmehr sich kein Bedencken macht,
Der Heldin, wann sichs fügt, freymütig zu bekennen,
Daß meine Leydenschaft für Sie, wird ewig brennen.

Ende des ersten Aufzugs.

Des anderen Aufzugs

Erster Auftrit.

K. Carl, Dunois, la Hire.

Carl.

Der Stillstand gönnet Euch Ihr Helden! etwas Ruh,
Und so gebrauchet dann die kurze Zeit dazu.
Erhohlt Euch: laßet mich für unsre Wolfart wachen,
Und auf das künftige nur selbst die Anstalt machen.

Dunois.

Nein Großer König, nein. Du hast so viel als wir,
Gefochten und gewacht; drum dencke wie du dir,

Nicht uns Erquickung schafft. Wir wißen unsre
Pflichten,
Die darf kein dienstbars Aug, durch trägen Schlaf
zernichten.
Ruh auf Johannens Muth; schlaf auf der Bürger Treu;
Der Himmel decket dich; wir wachen gern dabey!

la Hire.

Glaub Herr, mein Geist und Aug denckt nicht an
Ruh und Schlaffen,
Vielmehr dir und der Stadt Beruhigung zu schaffen.
Der Stillstand dienet ja dem Feinde weh zu
thun,
Wann gute Anstalt wacht, da Feind und Stücke
ruhn.

2. Auftrit.

Flaui

die vorigen.

Flaui.

Es ist ein armer Mann erst an die Stadt gekommen,
Aus deßen Mund ich selbst, den Unterricht vernommen:
Daß Er der d' Orleans verlohrner Vater wär.
Deswegen führt ich ihn vom Thor auch selbst hieher,
Den seltnen Zufall dir gebührend anzuzeigen.

Und

Und wo du ihm erlaubst sich vor dem Thron zu neigen,
So bring ich ihn herein.

Carl.

Das soll so gleich geschehn,
Weil ich begierig bin, Ihn gnädig anzusehn.
(Flaui. geht ab.)

Dunois.

Ja Er verdient es auch; dann Ihm hat man zu dancken,
Daß seine Tochter lebt, die dir der Herrschaft Schrancken
So schön erweitert hat.

Carl.

Ihr Freunde! trettet ab,
Erquickt Euch durch die Ruh wie ich befohlen hab.
(Dun. und Hire gehen ab.)

3. Auftrit.

K. Carl. Flaui. Jaques D'Arc.
in zerrißenen Kleidern.

Carl.

Komm Ursprung meines Heyls! So muß der Landmann heißen,
Der sich als Vater darf der grösten Heldin preissen.
Wo hat das Schicksal dich bisher dann hinversteckt,
Und dich für deinem Kind und meiner Gnad bedeckt?

Dein

Dein Ansehn jammert mich, und die zerrißnen
Kleider
Sind Zeichen deiner Noth. Mach uns dein Unglück heiter,
Erzehle dein Geschick!

Jaques.

Mein König! zürne nicht;
Wann meine Einfalt schlecht, doch mit Gehorsam
spricht.
Ich gienge vormals aus, so Heerd als Kind zu
sehen;
Und in der Sicherheit, must ich ins Elend gehen.
Nicht weit von meinem Ort, stieß ein Soldaten-
Schwarm,
Des Herzogs von Burgund auf mich, zu meinem
Harm.
Man nahm mich alsobald, und schleppte mich nach
Flandern,
Da must ich armer Mann in das Gefängnis
wandern.
Gefehrden fand ich wol, des Jammers und der
Pein;
Und diese lehrten mich acht Jahr gedultig seyn.
Der Hunger hatte mich nebst andern fast verzehret;
Weil man mit schlechter Kost, uns kümmerlich ge-
nehret.
Mein Nachbar Etien war auch in meiner Noth,
Allein der gute Mann, ist schon zwey Jahre tod.

Jedoch,

Jedoch, was liegt an uns und unsers gleichen
Leben!
Drum hat man auch auf mich nicht viel mehr
acht gegeben,
Und ich entranne leicht. Man sucht mich wohl
nicht mehr,
Weil doch mein Wiederfund, ein schlechter Vor-
theil wär.
Doch eilt ich also schwach von Hunger und Be-
schwerden,
Und wollte gerne bald, zu Hauß gesehen werden.
Da mich bald Angst und Furcht, bald auch die
Hofnung trieb,
So kam es wol daher, daß ich nicht liegen blieb,
Und mich mein matter Fuß in mein Geburths-
Ort brachte,
Allwo ich Weib und Kind noch wol zu finden dachte.
Allein, o herber Blick! Mein Hauß stund wüst
und leer;
Kein Nachbar glaubte mir daß ich der Jaques wär:
Betrüger! hieß es nur, wo kommst du herge-
lauffen,
Du wilst gewiß ein Gut, um nichts fein wolfeil
kauffen?
Ich pochte auf mein Recht, mein Unglück, meine
Noth;
Ich lief zun Richter hin, allein mein Recht war
Spot.

Doch hört ich noch ein Wort, das mich neu lebend machte,
Als ich für Gram und Leyd schon zu vergehen dachte.
Der Richter sagte mir: „Geh, wann du ehrlich bist,
„An unsers Königs Hof, wo Jaquens Tochter ist;
„Bist du derselbe nun, will ich dein Glück dir gönnen,
„Wann dich die Tochter erst als Vater wird erkennen:
„Allein du hütest dich - -„ Mehr hört ich damals nicht,
Ich lief als wie ein Mensch, dem der Verstand gebricht,
Um bald zu meinem Kind und an den Hof zu kommen;
Damit ich wieder fänd! was mir ist abgenommen.
Nun knie ich endlich hier vor deiner Majestät:
Erhöre, was dein Knecht in tiefster Demuth fleht!
Gieb, weil du gnädig bist, mir Kind und Leben wieder;
Schlag meinen einzgen Trost und Hofnung nicht darnieder.
Ich bitte um mein Hauß, doch um mein Kind noch mehr!
Ach, daß Johanna nur schon wieder bey mir wär!

Carl.

Steh auf! du darfst mir nicht zu meinen Füßen liegen,

Du sollst mehr als du suchst von meiner Gnade kriegen.
Du weist vielleicht gar nicht, was mir dein Kind gethan,
Das ich Ihr und auch dir nicht satt belohnen kan?
Das wiße nur: du must bey mir am Hofe bleiben!
Du bist ein Edelmann, und must dich de Lis schreiben!
Sorg nicht für Unterhalt. Mein Hof versorget dich
Mit Speiß und Tranck und Kleid, verlaße dich auf mich!
Es soll dir Geld und Gut, zu deinem Stand nicht fehlen!
Ein anderer kan dir, der Tochter Ruhm erzehlen,
Die Ursach deines Glücks.

Jaques.

Die Gnade ist zu groß,
Die nun aus deinem Mund auf mich unwürdgen floß.
Ich wohnte, Herr verzeyhs! bey Schäferey und Hürden
Viel lieber; und ertrüg des Landvolcks schwere Bürden,
Sorg, Arbeit und Bemühn, mit einem frohern Muth,
Als den von Ehr und Neid gesteiften Feder Hut.
Ich kehre freudiger im alten Stand zurücke,

Und hab was mir gehört; ein unbeneidet Glücke,
Ein Hauß, das Redlichkeit zu seiner Stüze hat;
Ein Feld, das Früchte trägt, wo keine Ubelthat
Zum Wachsthum Hülfe giebt: wo fleißiges Bemühen
In Unschuld erndten kan und seine Nahrung ziehen.
Das Leben an dem Hof, sagt man, das wär ein Eiß,
Worauf auch keiner leicht recht vest zu stehen weiß.
Drum König! find ich Gnad, so laß mich wieder gehen,
Und meines Alters Stab, die Tochter, bey mir sehen!
Hat Sie dir was gethan, das Lob und Lohnes werth,
So ist Sie ja belohnt wann mir das wiederfährt,
Was ich als Vater wünsch.

Carl.

Scheust du der Sonnen Strahlen,
Die dir die lange Nacht mit reichen Glanz bezahlen?
Verwirfst du meine Huld, die dich dem Staub entreist?
Weil sich dein schwacher Muth bisher mit Noth gespeist,
So wilst du fernerhin als armer Landman leben,
Und deinem Eigensinn, der Tochter Glanz aufgeben.
Nein,

Nein, du erkennst noch nicht, wie dir das Glücke lacht,
Und was des Himmels Schluß, aus deinem Kind gemacht.
Es lebet nicht für dich; Es lebt das Reich zu schüzen,
Und mit erlauchtem Geist dem Vaterland zu nüzen.
Johanna schüzt den Staat, mich, dich und jederman,
Der Englands schweres Joch nicht tragen will und kan.
Kanst du des Reiches wohl so wiedersinnig haßen,
Daß du die Heldin wilst nicht mehr zur Rettung laßen?
Das laße dir vergehn!

Flavi.

Dem, was ein König spricht,
Lebt man gehorsam nach; man wiederspricht Ihm nicht.

Carl.

Und, du kanst ja bey uns, dein Liebstes täglich sehen,
Und deinem edlen Kind, geehrt zur Seite gehen.
Doch sieh Johanna kommt.

Jaques.

O ja!

Carl.

verstelle dich,

Sieh ob Sie dich erkennt.

4. Auftrit.

Johanna. Olon. Carl. Jaques. Flaui.

Johanna.

Kan deine Hoheit sich
Auch von dem schlechtsten Mann, so mildreich sprechen laßen?
Es muß wol das Gespräch, was wichtigs in sich faßen?
Ich schlüße solches fast, und nehme Theil daran,
Wann mich der Heimlichkeit der König würdgen kan.
Sonst weiß ich wol, daß ich . . O Himmel! sollt ich irren?
Laß mich kein Ebenbild des Vaters nur verwirren!
Ach daß Ers selber wär! . . O ja! Er ist es! ja!
Der mir das Leben gab, steht würcklich vor mir da.
Mein Vater . .

(Sie umarmet Ihn)

Jaqes.

Ach mein Kind . .

Johanna.

Du weinst bey meinem Blicke?
Würckt dies mein Freuden-Tag? Mein ungemeines Glücke?
Wie hoch bin ich erfreut, daß dich mein Arm umschlüßt,

Und

Und frohes Wiedersehn, der Trennung Schmerz versüßt.
Wie hab ich oft geseufzt, von dir was zu erfahren:
Da Seufzer, Wunsch und Flehn, allzeit vergeblich waren.
Flößt meine Zärtlichkeit dir bittre Thränen ein?
Kan dein gerührtes Kind dir Stoff zur Trauer seyn?
O Himmel, ich vergeh! mein Vater sinckt zur Erden . .
Ach soll mein Freuden Saal dein Toden Zimmer werden!
Wer bringt mir Balsam her und stärckende Arzney?
Ach GOtt! ach bring Ihm doch das Leben wieder bey!
Doch sieh, Er blicket auf

Jaques.

(schwach)

Ach Tochter!

Johanna.

Hast du Leben,
So wirst du zweymal mir in kurzer Zeit gegeben.
Warum . .

Jaques.

Ach liebstes Kind!

Johanna.

Ein Seufzer ist dein Wort,

 Dann

Dann hälst du wieder inn, und weinst von neu-
em fort.
Laß mich ein anders Wort, von deinen Lippen hören,
Um meines Herzens Lust ‥

Jaques.

Laß dich von mir belehren!
Mich machet dreyerley auf einmal kranck und matt;
Die mühsam lange Reiß, die mich geschwächet hat;
Die allzugroße Freud, dich wieder zu umfangen;
Und dann die Traurigkeit, weil ich dich seh so prangen.
Könnt ich dich wiederum in Schäfers Kleidern sehn,
So sollte mir kein Leyd zu Herz und Sinne gehn.
Allein, dein Schmuck, dein Hut, dein Degen,
dies sind Sachen,
Die mir das Herze schwehr und mich so ängstlich
machen.
So sah ich dich im Traum, als ich aus Flandern
lief,
Und, voller Müdigkeit und Furcht, im Wald
entschlief.

Carl.

Was soll die Phantasey dir Ruh und Freude stören!
Laß dich vielmehr erquickt, zufrieden, zärtlich
hören;
So mehrst du meine Lust und schaffst der Tochter
Ruh.

Johanna.

Des Königes Befehl füg ich mein Flehn hinzu.

Jaques.

Vernehmt nur alles erst; dann schlüßt aus den Gesichten,
Ob mir nicht Sorg und Furcht mit Recht die Freud zernichten?
Als mir ganz süß geträumt, und der getäuschte Sinn,
Nach seiner Tochter grief, so war die Lust dahin.
Es kam ein junger Löw mit Wuth und heftgen Brüllen
Auf deinen Schatten loß; sein Grimm war nicht zu stillen,
Biß Er dich überwand und rasend fortgeführt.
Und gleich darauf hab ich noch größre Quaal verspührt,
Als sich ein großer Trupp Soldaten eingefunden;
An den gab dich der Löw; Man hat dich drauf gebunden,
Da gleich ein Scheiterhauf, um dich geschlichtet war.
(Bey der Erinnerung vergeht der Muth mir gar)
Ich sah die Anstalt ganz, man wollte dich verbrennen.
Erweckt von Traurigkeit, konnt ich den Trug erkennen.
Ich dachte nach der Hand, auch nicht mehr viel daran,
Weil einem allerhand unmöglichs träumen kan.

Allein, da ich dich hier, wie in dem Traume finde,
So ists kein Aberwiz, wann ich die Angst drauf gründe:
Dann, trift das erstere so unverändert ein,
So kan das leztere auch wol verhänget seyn!
Der Himmel warnet offt durch Träum und schlechte Dinge,
Und wer es merckt, entgeht offt der verborgnen Schlinge.
Drum Kind! entflieh mit mir; such in der Einsamkeit,
In deines Vaters Hauß, des Lebens Sicherheit!
Bey mir, der Himmel sagts, kanst du geruhig leben.
Ich hoff der König wird ein gnädigs Ja-Wort geben!

Johanna.

Dein Kummer macht mir bang und schröckt die kühne Brust.
Es ist mir mein Beruf, wie weit er gieng, bewust.
Ich sollte Orleans, das Reich, dich, König! retten,
Und deiner Majestät das Purpur Lager betten.
Ich hab es auch gethan. Rheims, Cron und Zepter lehrt,
Daß mir, die dich geführt, der Himmel Glück beschehrt.
Mein schwacher Arm konnt mehr, als alle Helden, zwingen;

Der

Der Feinde siegreichs Heer in Furcht und Schrecken bringen.
Allein, nun spühr ich selbst, ich hätte gnug gethan.
Schier treibt mein weiblichs Herz ein schüchterns Wesen an:
Ich sollte -

Carl.

Was dann thun?

Johanna.

Dich jezt gewarnt verlaßen,
Mein König! und den Stand, von dem ich kam, umfaßen.
Der Vater wünscht es so: der Himmel winckt mir zu.
HErr! gönne Ihm und mir, Wunsch, Sicherheit und Ruh!

Carl.

Daran gedencke nicht. Merck auf des Himmels Willen,
Das angefangne Werck der Rettung, zu erfüllen.
Soll ich so unverhofft von dir verlaßen seyn,
Wer flößte unserm Volck, Muth, Krafft und Feuer ein!
Es ist ja der Soldat fast bloß an dich gewöhnet,
Der sich nach deinem Rath und klugen Führung sehnet.

So ist auch diese Statt noch deines Beystands werth,
Und daß ihr gleiches Heyl, wie andern wiederfährt.
Noth und Gefahr ist groß, wann Bedfords tapfre Schaaren,
Der Suffolk, Arondel und Philipps Macht sich paaren.
Blizt nicht ein gleiches Feur, steht nicht ein ähnlichs Heer
Vor dieser treuen Statt? hat das Geschüze mehr
Vor Orleans gebrüllt, als hier vor diesen Mauern?
Sollt deiner Helden Brust nun für den Britten schauern?
Das glaub ich nimmermehr. Viel minder daß die Lieb
Zu deinem König weicht, die dich selbst zu Ihm trieb.
Ich bleib in deinem Schuz, und du bey den Soldaten;
So wirst du fernerhin zum Wohl des Reiches rathen.

Johanna.

Mein König! deinem Wort, kan ich nicht wiederstehn;
Ich will, wann es dein Wunsch, in Flut und Flammen gehn.
Du bist mein Augenmerck, auf den ich alles richte;
Auf deßen Heyl und Glück ich unablåßlich dichte.

Nun

Nun flammt das vorge Feur die Seel und Geister an.
Ja, ich gesteh es frey: Ich hab noch nicht gethan,
Was ich dir schuldig bin. Ich habe noch mein Leben,
Für dich und meinen Ruhm als Opfer aufzugeben.
Mein Held, ich schwör es dir: ich schohn dasselbe nicht,
Wann nur mein muthger Tod, des Landes Joch zerbricht.
Wie herrlich wird mein Grab bey aufgehäuften Leichen
Der Feinde Francreichs seyn! Ich muß dies Glück erreichen! = =
Du, lieber Vater, seufzst bey meinem Helden Schluß
Den jedes edles Herz pflichtmäßig faßen muß!

Jaques.

So spricht ein feurig Kind, doch nicht der Eltern Herzen;
Die rühret die Natur, und die empfinden Schmerzen,
Wann drohende Gefahr um ihre Kinder schwebt.

Johanna.

Daß deinen niedern Sinn, mein Beyspiel nicht erhebt!
Soll dir, weils dir geträumt, für Pflicht und Ehre grauen,

Und

Und ich kan doch getrost, dem Glück entgegen schauen,
Es komme wie es woll? Beschäme mich doch nicht
Daß man ins künfftige von deiner Zagheit spricht!
Laß dich der Tochter Wort ermuntern und ermannen,
Und lern doch alle Furcht aus deiner Brust verbannen.
So bringt der Vatter mir, wie ich Ihm Ehr und Ruhm,
Und macht aus seiner Brust der Großmuth Heiligthum!

Carl.

Nun Heldin sprichst du auch, so wie du pflegst zu handeln,
Und lehrst, so jung du bist, die Alten rühmlich wandeln.
Ich ehre deinen Schluß: Ich liebe deine Treu:
Du bleibest gern bey mir; der Vater bleibt dabey!

Jaques.

Wolan! die Tochter wünschts; der König kan befehlen,
Drum soll, und muß, und will, ich Stand und Ehr erwählen.
Ich warte das Geschick, des Himmels Fügung aus,
Und bleib in dem Palast, der schwehrsten Sorgen Hauß.

Carl.

Carl.

Gieb allen Kummer auf; dann die gerechte Sache,
Hält über deinem Kind, Schild, Hand und muntre Wache.
Mich ruft der Vorsicht Zug nach Wall und Mauern hin:
Ich gehe: glaube du: daß ich dir gnädig bin!
Du, Heldin! folgest mir: vielmehr ich deinen Schritten,
Dann wo du mich geführt, da hab ich nie geglitten!

Johanna.

GOtt war dein Führer selbst, mein Thun nur Mittelwerck;
Drum mache GOtt, nicht mich, beym Danck zum Augenmerck.
Mein Vater zweifle nicht an deines Kindes Liebe;
Ich gienge nicht von dir, wann mich die Pflicht nicht triebe.
Du Olon, sorg indeß für das, was Ihm gebricht,
Für seine Kost und Kleid, und bringe mir Bericht.

5. Auftrit.

Jaques und Olon.

Jaques.

Viel ruhiger saß ich im Kercker eingeschloßen,

Als

Als hier, da Gnad und Glück, so schnell mir zugeflossen.
Es tilgt des Königs Gnad, mein furchtsams Ahnden nicht,
Das mich all Augenblick, zu meiner Qual ansicht.
Nunmehro möcht ich doch, das Räzel deutlich wissen,
Woher die Gnaden Ström auf Kind und Vater fliessen?
Wodurch Johanna sich, so sehr verdient gemacht,
Daß Sie der König fast, wie einen Abgott macht.

Olon.

Mich wundert, daß man dir, der Sonnen klare Stralen
Bey heiterem Mittag, mit Farben heller mahlen;
Der Tochter Heldenwerck, der Thaten Herrlichkeit,
Davon die ganze Welt, ia Wunder! Wunder! schreyt,
Erst noch erzehlen soll. Ich hätte wetten wollen,
Im tiefsten Kerker wär Ihr Ruhm und Ruf erschollen;
Und dir ists Räzelhafft?

Jaques.

Was ich gesehn, gehört,
Hat mich bisher verwirrt, und gar noch nicht belehrt.

Darum

Darum berichte mich.

Olon.

Ich will dir kürzlich sagen,
Was dir bekannt muß seyn, eh ich dirs vorgetragen.
Du weist den langen Krieg, der unser Land auffrißt,
In welchen auch Burgund mit eingeflochten ist,
Und Philipp (a) Englands Freund, der Blutsfreund' Feind geworden;
Der schloß den Heinrichen, (b) zum Thron die prächtgen Pforten,
An die Sie angeklopft, aus Haß und Rachgier auf,
Er öffnete die Bahn, zum neuen Sieges Lauf
Der Waffen Engelands; dann Bedfords meiste Thaten,
Sind nach des Heinrichs (c) Tod, durch dessen Hülf gerathen.
Es weiß die ganze Welt, auf was für Weg und Art,
Dem König unserm Herrn, der Thron entzogen ward.

Des

(a) Philipp. Bonus Herz v. Burgund aus dem Hauß Valois, Johannis Ur-Enckel.
(b) Heinrich dem V. und VI.
(c) Des fünften.

Des Vaters (d) schwacher Geist, die Mutter Isabelle,
War zu des Sohnes Sturz, Hülf, Mittel, und Geselle;
Da iener nicht gewust, was seine Schwachheit that,
Und diese ihren Sohn, der Rach geopfert hat;
Weil ihr zweyfacher Geist, nach Geld und Herrschafft blickte,
Und aus verkehrten Sinn die Mutterlieb erstickte.
Zwar machte unser Carl sich zu der Rache Ziel,
Weil Burgunds kühner Fürst, Johannes (e) vor ihm fiel,
Als Sie bey Montereau einander sprechen wollten,
Und zu des Reiches Ruh Versöhnung stifften sollten.
Man hoffte damals Ruh, allein der Zufall wieß:
Daß sich des Schicksals Hand von Niemand meistern ließ.
Es ließ sich zwar der Mord, mit gutem Grund verfechten;
Allein man hört kein Recht, wann Rach und Arglist rechten.
Verblendter Eltern Haß, der schlauen Britten List,
Des Philipps blutend Herz, Paris das sich gebrüst,

Ver-

(d) Carls des VI.
(e) Johannes intrepidus Phil. Boni Vater.

Verbannten Sohn und Herrn. Der Schluß fiel: (f) Catharinen,
Und ihrem Ehgemahl der Britten Zier zu dienen.
Man schloß Valesisch Blut des Königs Sohn und Kind
Vom Thron und Folge aus; macht' Grund-Geseze blind.
Allein der Himmel ließ doch sein Misfallen sehen,
Und mußte Heinrich bald nebst Carln zu Grabe gehen.
Die Wiege faßte noch den Erben (g) beeder Reich;
Doch sahe Franckreichs Joch den vor'gen Banden gleich:
Denn Bedfords starcker Arm beschüzte Heinrichs Beute.
Der wohlgesinnten Muth empfand noch schlechte Freude,
Weil Carl der Erbe-Prinz in engen Grenzen sas,
Und seiner Freunde Rest mit Müh zusammen las.
Er that zwar, was Er sollt, und ließ sich König nennen;
Doch welche kleine Zahl durft Ihn dafür erkennen!
Theils Untreu, theils die Furcht macht seinen Anhang schwach;
Und hieng der Francken Herz den Britten meistens nach.

D Der

(f) Der Tochter Carls VI.
(g) Heinrich den VI. König von Engeland.

Der Feind hieß unsern Herrn spottweiß den kleinen König
Von Bourges, und befurcht sein Wiederstreben wenig.
Es schien Carls Untergang auch würcklich nah zu seyn,
Den Bedford drang mit Macht in dessen Staaten ein,
Die ohnedem nicht mehr von grosser Weitschafft waren;
Und hat dann mancher Ort des Siegers Grimm erfahren.
Es sollt auch Orleans, Carls Haupt- und bester Plaz,
Bekämpft, erobert seyn. Man suchte diesen Schaz,
Der treusten Bürger Stadt zur Ubergab zu bringen;
Durch donnerndes Geschüz, durch Hungers-Noth zu zwingen.
Es wär auch wol geschehn, troz aller Tapferkeit,
Denn die Belagerung verzog zu lange Zeit.
Carls Anhang dacht nichts mehr, als wie man möcht entfliehen,
Und Carln der höchsten Noth, wo möglich zu entziehen.
Als man verzagen wollt, stund deine Tochter auf,
Und wieß wie weit das Glück, den ungehemmten Lauf

Der

Der Britten, treiben ließ? Ein mehr als menschlich Wesen,
Konnt man aus ihrem Thun und mächtgen Trieben lesen.
Sie kam von Domremy, von deiner Schäferey,
Und sprach in Vaucouleur zu Baudricourt ganz frey:
GOtt habe Sie erweckt! Er wollte anfangs lachen
Und dein erlauchtes Kind zu einer Närrin machen;
Sie aber überwieß Ihn bald von ihrem Trieb,
Daß bey dem Baudricourt kein Zweifel übrig blieb,
Sie würde Orleans nach ihrem Wort befreyen,
Und würklich Sieges Zweig dem iungen König weyhen,
Er gab ihr Waffen, Pferd, nnd auch zween Ritter mit,
Womit Sie voller Muth durch Feind und Flüße ritt,
Nach Chinon glücklich kam und ihren König fande,
Den Sie zur Wunder-Prob, den Augenblick erkannte,
Und sich desselben Herz und Gunst bey Hof erwarb.
Worauf bey iederman die Bangigkeit erstarb,
Und unter ihrem Stab, ein jeder fechten wollte,
Weil gar kein Zweifel war, daß man nicht siegen sollte.

Sie eilte zum Entsaz mit Volk und Zufuhr fort,
Und ihr erhabner Muth erlangte Zweck und Ort.
Sie drang in Orleans, erfrischte die Soldaten,
Und wuste iedermann durch ihre That zu rathen.
Kaum daß Sie ausgeruht, gieng Schlacht und Ausfall an,
Davon der Britten Blut am besten zeugen kan.
Kurz, ihre Gegenwart hat bey sechs tausend Britten,
Den Lebens-Faden ab - das Sterb - Kleid zugeschnitten;
So daß das schwache Heer von der Belagrung ließ,
Und man, von Orleans, dein Kind, die Heldin hieß.
Der König adelte Sie und auch ihre Brüder - -

Jaques.

O Himmel, hör ich auch von meinen Söhnen wieder!
Die hielt ich längst für tod.

Olon.

Sie leben alle drey
Und stehn der Schwester Muth, als tapfre Ritter bey.

Jaques.

Glückseelig ist der Tag, der alle Kummer-Stunden
Vergangner Zeit versüßt, die ich so schwer empfunden,

Der

Der, nebst der Tochter mir die Söhne wieder schenckt!
Wie doch des Höchsten Hand des Menschen Schicksal lenckt!
Ich bin in einer Stund, arm, schwach, gekränckt, verlassen;
Reich, edel und erquickt, kan Leid und Ehr umfassen.
Daß nur der Unbestand nicht mit im Spiele steckt,
Und mich unwürdigen durch neuen Sturm erschröckt!
Doch wo sind meine Söhn? die möcht ich gerne sehen.

Olon.

Sie schüzen Statt und Wall, wo Sie wie Mauern stehen.
Biß Sie vom Posten gehn, must du gedultig seyn.
Es währt nicht lange mehr.

Jaques.

Ich geb mich auch darein;
Dann ich beginne nun, viel Wollust zu empfinden,
Daß meine Kinder sind gewohnt zu überwinden.
Mein Freund! erzehle fort: was that Johanne mehr?

Ich glaube, daß ich noch viel Stoff zur Freude hör.

Olon.

Ja: dann in Orleans hat Sie nur angefangen,
Als Heldin erster Größ, Deboren gleich zu prangen.
Vor wagte man es nicht mit Volk ins Feld zu gehn;
Man hielte schon für viel noch hinterm Wall zu stehn;
Allein dein Kind fieng an den Feind selbst anzugreiffen,
Sieg und Eroberung, nach Herzenswunsch, zu häuffen.
Jargeau, die Brück bey Meun, Meun selbst und Beaugency
Sind Früchte ihres Siegs, dann die bezwange Sie.
Auch hat den Alencon ihr Beyspiel angefrischet,
Daß Er den Feind verfolgt und bey Patay erwischet;
Allwo der Britten Heer der Francken Schwerd gefühlt,
Und durch die Niederlag, Jenville mit verspielt.
Drauf kam der König selbst, nach so viel Lorbeer-Zweigen,

So

So Ihm dein Kind gesandt, um sich dem Heer zu zeigen,
Und nach des Himmels Winck auf Rheims keck los zu gehn;
Allwo sein Crönungs-Fest und Salbung sollt geschehn.
Johanna führt Ihn an, und troz der Feinde Horden,
Ist Rheims um Oel und Cron von Carln verlanget worden.
Und so hat nun das Reich Carls Haupt durch Sie gecrönt,
Den rechten Herrn gesalbt, der Britten Joch verhöhnt.
Nachdem ist Sie bald hier, bald da, bald dort gewesen,
Und machte manches Herz, von aller Furcht genesen.
Weil nun auch diese Statt von Feind geängstet wird,
Und unser König selbst, die Schuzwehr rühmlich führt;
So hat sie sich auch hier kurz vor dir eingefunden.
Nun spottet man des Feinds, weil alle Furcht verschwunden.
Du kanst bald Zeuge seyn was deine Tochter kan,

Nur schicke dich dazu durch andre Kleidung an;
Ich geh hier ins Gemach dir selbe zu bereiten.
(geht ab)

Jaques.

Ich folge dir gleich nach.

6. Auftrit.

Jaques.

Wie. Kenn ich mich vor Freuden!
Aus diesen Lenden hier entsprang des Königs Heyl?
Der Vorzug ist mir nicht um alle Schäze feil.
Ein Baur, ein armer Mann, erzeuget Francreichs Wonne!
Des Reiches Firmament, ehrt mein Kind als die Sonne!
Wer hätt es ie gehofft! wer dachte nur daran!
Wie GOtt den Schwachen doch so kräfftig machen kan!
O Himmel! blick auf mich! hier liegt auf seinen Knien
Dein Knecht der sich schon lang hat alles Glücks verziehen;
Dein Knecht, der aus dem Staub zur Herrlichkeit sich hebt;
Dein Knecht, der alt und schwach, und doch von neuem lebt.
O! nimm den brünstgen Danck, den reine Lippen bringen
Auch gnädig an! laß mir ein Opfer wohl gelingen!

Es

Es ist mein frommes Herz, das voller Demuth brennt,
Und deinen Gnaden Strom verehrungs voll erkennt. = (steht auf)
Ey = = was empfind ich nun? = = Ich fühle neue Kräffte,
Es dringen in mein Blut ganz frische Lebens Säffte.
Ein nie gefühlter Muth, erhizt mir Brust und Geist,
Der mich zur Ehren Bahn, durch seine Triebe, heist.
Weg banger Wander = Stab! dich mag ein andrer fassen;
Ich greife nach dem Schwerd, das, das wird besser lassen.
Weg niederträchtger Rock! Weg Hut, den Knechtschafft drückt!
Ein Harnisch und ein Helm, ists was mich besser schmückt.
Ich will noch als ein Held, mit meinen grauen Haaren,
Zu meiner Kinder Ruhm, geehrt zu Grabe fahren.

Ende des zweiten Aufzugs.

Des dritten Aufzugs.
erster Auftrit.

Flaui.

O bitter süße Lust! O Liebe! deine Krafft,
Hat mir Zufriedenheit und Ruhe hingerafft.
Wann mich sonst Feind und Dampf in Schlachten überdecket,

Bin ich doch lange nicht, so sehr in Angst gestecket,
Als seit dein schnelles Feur in meinem Herzen brennt;
Das Feur, das man mit Recht der Unruh Mutter
nennt:
Dann es gebieret Furcht und Qual im süßten
Hoffen;
Es lodert ängstlich fort, wanns gleich den Zweck
getroffen,
Und nicht vergeblich brennt; vielmehr Erkenntlichkeit
In seinem Abgott findt, der ihm auch Flammen
weyht.
Wie muß es dann nun erst, in meiner Seele stehen,
Da sich kein Hoffnungs Strahl noch läßt zum
Labsal sehen.
Ich liebe voller Brunst. Die Liebste weiß es nicht,
Die mir wol gar aus Stolz die Gegengunst abspricht.
Wer weiß ob Sie mich nicht beym Antrag wird
verhöhnen?
Es ahndet mich der Streich, und ängstiget mein
Sehnen:
Die Ungewisheit schmerzt; Ich müste gar vergehn,
Wann ich noch lange sollt in Furcht und Zweifel
stehn.
Daß doch die Heldin mir allein zu sprechen käme,
Und mit gewünschtem Sinn mein Liebes-Opfer
nähme!
Vielleicht ist doch mein Stand ein Reiz für ihre
Brust;

Viel-

Vielleicht die Tapferkeit, die ihr von mir bewust.
Vielleicht zwingt Zärtlichkeit und Demuthvolles Flehen,
Mit mir den süßen Bund der Liebe einzugehen.
Wann mir der Himmel hätt dies große Glück beschehrt,
So wäre mir mein Wunsch, mein höchster Wunsch gewährt.
Dann wollt ich auch kein Haupt um Reich und Cronen neiden,
Die gegen d' Orleans, so schäz ich! nichts bedeuten.
Mein Glücke lachet mir: Wie eben kommt mein Licht
Die schöne Heldin her! Ob mir das nichts verspricht?
Frisch Flavi rüste dich, dein Urtheil zu vernehmen:
Ob Liebe dich erquickt? ob du dich tod must grämen.
Ich wage . .

2. Auftrit.

Johanna und Flavi.

Johanna.

Bist du hier?

Flavi.

Zu deinem Dienst bereit.
Und deine Gegenwart macht Herz und Geist erfreut.

Johan-

Johanna.

Ich zweifle nicht daran, daß dich mein Beyspiel reizet;
Und darum fürcht ich nicht, daß sich dein Wille spreizet,
Da ich beschlossen hab, gleich nach dem Stille-Stand,
Der mir die kleine Zeit den Arm und Waffen band,
Den Feind des Abends noch im Lager anzugreiffen;
Da kanst du dir zum Ruhm die edlen Palmen häufen.
Du kennst die Garnison, und jedes Tapferkeit;
Drum wähle du den Trupp, der zu bestimmter Zeit,
Mit uns den Ausfall thu. Dreyhundert werden klöcken,
Wann noch zweyhundert Mann als Rückenhalt uns decken,
So wies heut morgens gieng, da mancher Britte fiel,
Solls auch den Abend gehn. Ja, ein viel heißers Spiel
Hab ich dem Feind bestimmt; weil meine Streich nicht trügen,
Und nur durch strömend Blut und Leichen-Haufen siegen.
Nun Flaui saume nicht . .

Flaui.

Ich bin ganz wol bereit.

Es

Es paßt schon der Soldat auf die Gelegenheit:
Daher kan alles leicht nach deinem Winck geschehen;
Allein ich kan anjezt unmöglich von dir gehen:
Mein Herz ist angeheft: die Seele klebt an dir.
Ach Heldin! zürne nicht - -

Johanna.

Warum? was bringst du für?

Flaui.

Ich zittre, da doch sonst mein Muth nicht wird erschüttert,
Wann der Carthaunen Knall, was um mich ist, zersplittert.
Die allergröste Furcht, daß sich mein Hoffen trügt,
Lähmt Stimme, Zung und Herz - - wann sich die Demuth schmiegt,
Und mit gebeugtem Knie, der Liebe Antrag waget,
Und dir, o Heldin, so, die zarte Regung saget,
Die deine Treflichkeit, dein hocherleuchter Geist,
Dein englisch schöner Leib, dein Muth, den alles preist,
In dieser Brust erregt; kan es dich nicht erbittern;
Noch wird dein Grausamseyn mein Hoffnungs-Schif zersplittern.
Ach hör mein Seufzen doch mit gnädgem Willen an!
Erhör mein treues Herz, das nur dich lieben kan!

Johanna.

Du träumest etwan gar? wer denckt an Schmeicheleyen?

An

An Liebs-Erklärungen? an Jugend-Näschereyen?
Wann Feind und Pflicht zuruft: Wo ist dein Muth und Sinn?
O Schande! wann es hieß: die Liebe riß ihn hin.
So liebst du?

Flaui.

Recht entbrannt.

Johanna.

Und mich?

Flaui.

Das darfst du glauben.

Johanna.

Lieb nach der Christen Pflicht, ich will dirs gern erlauben.
Ich bitt dich auch darum! Alleine wann dein Trieb
Auf weichlichs Lieben sinnt, und dir die Ehre lieb
Und unvergeßlich ist; so lösche deine Flammen,
Die recht zum Nachtheil dir, in deiner Brust entstammen.
Meinst du Johanna hört dein Schmeicheln günstig an?
Johanna, die nur liebt, was Sie verehren kan.

Flaui

Und so verachtst du mich?

Johanna.

Dies nicht. Allein die Pflichten

Der

Der Ehr und des Berufs würd ich dadurch zernichten,
Wann ich, an statt des Feinds, an Liebes-Händel dächt.
Meynst du, ich achte nun den Vorzug für so schlecht:
Daß mich der Himmel selbst zum Schuz des Reichs bestimmet?
Meynst du das starcke Feur hab in mir ausgeglimmet?

Flavi.

Ich glaub das Gegentheil. Dieß eben fesselt mich.
Ich lieb dich voller Brunst; doch noch mehr ehr ich dich.

Johanna.

So laß nun ab von dem, was mich und dich entehret,
Eh meine Achtung sich gar in Verdruß verkehret.

Flavi.

Bedencke was du sprichst: wär es nicht ungerecht,
Wann, statt des Lohns, dein Zorn mich zur Verzweiflung brächt?
Dann meine Zärtlichkeit ist wol nicht zu vergleichen;
Dergleichen stillt den Zorn und pflegt sonst zu erweichen
Und du wirst Felsen hart?

Johanna.

Ja wie ein Kieselstein;
So muß ein Helden-Herz in meinem Zustand seyn?

Fla-

Flui.

So wilst du meinen Tod?

Johanna.

Ich bin nicht so vermessen;

Doch wollt ich alles ehr, als meine Pflicht vergessen.

Flaui.

Hegt diese Grausamkeit?

Iohanna.

Ich denck an Krieg und Feind.

Flaui.

Ich auch. Doch seh ich nicht, daß es zu wiedrig scheint,
Wann man an Lieb auch denckt. Sich niemals zärtlich sehnen,
Das hieße die Natur ganz ausser sich gewöhnen.
Man liebt und ficht zugleich. Ich lieb, o Heldin, dich;
Doch kämpf ich mit dem Feind. Und beydes rühm ich mich.
Folg meinem Beyspiel nach.

Iohanna.

Es würd mich schlecht erheben.
Ich kan mich einmal nicht in deinen Wunsch ergeben.

Flaui.

Warum? kan deiner Ehr, ein Bündnis schädlich
seyn
So du mit mir begiengst? Was geht die Lieb nicht
ein!
Beschimpfte dich mein Blut, mein Stand und
meine Thaten,
Die bis hieher zum Nuz des Königes gerathen?

Johanna.

Ich ehre dich, mein Freund, als einen tapfern Mann;
Den, weil es Schwachheit wär, ich doch nicht lie-
ben kan.
Ein andres schönes Kind wird leicht dein Wesen
blenden,
Drum kanst du ohne Leyd dein Herze von mir wen-
den.
Ich bin zur Zärtlichkeit und Wollust nicht gemacht.

Flaui.

Daß du so strenge bist, das hätt ich nicht gedacht.
Ist denn kein weiblich Herz in deiner Brust ver-
schloßen?
Hast du die Zärtlichkeit dann gänzlich ausgestossen?
Welch Menschen Herze bleibt von Liebe ungerührt?
Welch Frauenzimmer ists, die nicht die Regung
spührt,
So die Natur gepflanzt und in ihr Herz gepfropfet?
Ist dann der zarte Quell in dir allein verstopfet?

Versiegt Barmherzigkeit und Gnad in deiner Brust,
So ist dein Wille klar: Mein Tod sey deine Lust.
Glaub, Heldin! ich kan nicht mein Herz an andre hencken;
Ich will an keine sonst, als nur an dich gedencken!

Johanna.

Bedencke was du thust: quäl doch nicht dich und mich,
Dann was ich schon gesagt, bleibt unveränderlich.
Dein ängstliches Bemühn verräth zwar schöne Triebe ..

Flaui.

Ach so erquicke sie mit reiner Gegenliebe!

Iohanna.

Du bist derselben werth ..

Flaui.

So käumt mir Hofnung auf?

Johanna.

Zum vesten Freundschaffts Band.

Flaui.

Da folgt die Liebe drauf!

Johanna.

Verlange nur nicht mehr, sonst muß ich was bekennen,
Das dich gewiß verdrüßt.

Flaui.

Was kanst du ärgers nennen?

Wenn

Wenn du mein Herz verschlägst, so ists um mich geschehn.
Und ausser diesem kan mir nichts zu nahe gehn.

Johanna.

Mein Mitleyd ist gerührt. Mich quälen deine Flammen;
Doch zwingt die Tugend mich, dieselben zu verdammen;
Dann nehm ein Unbestand mein redlichs Herze ein:
Das würde meinem Ruhm, ein ew'ger Schandfleck seyn.
Mein Herz ist nicht mehr mein, es ist schon lang verschwohren:
Es bleibt dem Graf Dunois; für dich ist es verlohren!

(will gehen)

Flaui.

Vernimm uns ..

Johanna.

nicht ein Wort.

(geht ab.)

3. Auftrit.

Flaui.

Wie ist mir doch geschehn? ..
Ich bin ganz ausser mir .. Ich möcht für Scham vergehn..
„ Mein Herz ist nicht mehr mein, es ist .. schon lang .. verschwohren,

„ Es bleibt dem Graf Dunois, für dich ist es verlohren!
Das war das Donner-Wort, das mich so schröcklich schlug.
O falsche Heuchlerin! so sprichst du mit Betrug?
Ich dächte, lauter Mord und Feind läg dir am Herzen.
Wie schmälich sprachst du erst, von allen Liebes-Scherzen,
Und endlich brichst du doch mit dem Geständnis los,
Das deine Schwachheit zeigt, und giebst dich schimpflich blos.
Wie wenig kan man doch auf alle Schönen bauen?
So wenig als man soll dem stillen Welt-Meer trauen;
Wann dessen Fläche sich gleich oben freundlich stillt,
So steckt doch jederzeit ein Sturm im Grund verhüllt;
Und wie ein Sturm sich nicht kan gar zu lang verstecken,
So läst die Heucheley sich auch nicht lang bedecken,
Sie muß doch allezeit ihr Selbstverräther seyn.
Und der Johannen Thun stimmt damit überein.
Sie hat sich weh gethan, daß sie sich mir verrathen,
Mein Zorn und Eifersucht wird ihr empfindlich schaden.

Ihr

Ihr Unglück wacht, das sich auf meinen Beystand freut.
Ich schwör der Liebe ab, und tilg die Zärtlichkeit!
Mich gegen den Dunois verachten und verhöhnen,
Lässt sich durch Rach allein, und anderst nicht versöhnen.

4. Austrit.

La Hire und Flaui.

la Hire.

Du bist ja ganz erzörnt, mein Freund, was fehlet dir?

Flaui.

Du wärst es eben auch, ergieng es dir, wie mir.

Hire.

Ist nicht die Heldin selbst, erst bey dir hier gewesen?

Flaui.

Die hinterließ mir Groll und Unmuth aufzulesen.

Hire.

Wodurch!

Flaui.

Durch ihren Stolz.

Hire.

Davon ist Sie sonst frey.

Flaui.

Die Demuth, die Sie übt, ist lauter Heucheley.

Hire.

Das hätt ich nicht gedacht, dann ich weiß keine Proben,

Man muß die Tugenden an ihrem Wesen loben.
Sie blickt noch allezeit auf ihren Stand zurück.
Was sonst der Hochmuth sucht, hält Sie für gar kein Glück.
Sie treibt ihr Helden-Werck aus eingegebnen Trieben,
Dann, wollts der Himmel nicht, wär Sie im Dorf geblieben.
Hat sie sich nicht schon offt zurück nach Hauß gesehnt?
Und wär kein Feind nicht mehr der sie zum Schwerd gewöhnt,
So würde sie mit Lust in Demuth und im Stillen,
Wie sie vorher gethan, des Hauß-Stands Pflicht erfüllen.

Flaui.

O Freund, wie irrst du dich! Sollt die zu Bauern gehn,
Die mit dem Graf Dunois gesteht in Bund zu stehn?

Hire.

Wie so?

Flaui.

Sie liebet Ihn, und hat Ihm Treu geschwohren.

Hire.

O geh! erzehle dies Leichtgläubigen und Thoren.

Das

Das sollt Johanna thun? Sie kennt die Liebe nicht,
Da sie zu aller Zeit von wichtgern Dingen spricht.

Flaui.

Die Liebe wär es nicht, die mich an ihr verdrösse,
Wann ihre Zärtlichkeit nur nicht auf Dunois flösse.

la Hire.

Was geht uns dieses an. Es gilt uns einerley,
In wen sie sich verliebt. Allein das sag ich frey:
Daß sich zu ihrem Stand dergleichen gar nicht schicket.

Flaui.

Ach! hätt es mir doch nur wie dem Dunois geglücket,
Es käme mir ihr Thun, dabey doch himmlisch für;
So aber zeigte Sie Verachtung gegen mir.
Dann da Sie lange Zeit der Liebe Hohn gesprochen,
Und sich recht groß gemacht, ist Sie doch losgebrochen,
Und hat, bloß aus Verdruß und Haß auf mich, zulezt
Ihr brennend Herz entdeckt, und mich hintangesezt.

la Hire.

Nun merck ich, was dich schmerzt: Du suchtest ihre Liebe,

Und Sie war nicht mehr frey, drum schmähst du
ihre Triebe.

Flavi.

So ist es, werther Freund! ihr Wesen rührte mich;
Nun aber kocht mein Blut schon Rache innerlich.
Und magst du mir zu Lieb die Rache unterstützen,
So soll dieselbe bald ob ihrem Scheitel blizen.

la Hire.

Hast du wohl Macht dazu? Was spricht die Billigkeit?
Bedencke deinen Schluß, eh er zu spät dich reut.
Ob ich gleich nicht für Sie, und ihre Sache spreche,
Halt ichs doch nicht für Recht, daß man sich an
Ihr räche.
Denn sag: hast du ein Recht zu einem Liebes-Zwang,
Weil dir dein Bitten nicht nach deinem Wunsch
gelang?
Welch freyes Herze läst sich in der Liebe zwingen?
Denckst du dann jezo noch, den Dunois zu verdringen?
Sie schenckt mit gutem Recht ihr Herze wem Sie
will;
Dir war es nicht beschehrt, drum halt dem Schicksal still!
Und soll man dermaleinst Johannens Regung
schmähen,

So

So wird der Spot zugleich auf Dunois Rechnung
gehen;
Hingegen du bleibst frey, weil Sie dich nicht geliebt.
Verachte, was dich grämt, so hast du Rach geübt.

Flaui.

So kan dich meine Schmach und Kümmernis nicht
rühren?

Hire.

Ich muß zwar als dein Freund, das, was dich
schmerzet spühren.
Allein es kommt mir auch, die Pflicht nicht aus
dem Sinn,
Die ich dem Staat und Reich, dem König, schuldig
bin,
Und diese hält mich ab, Johannen abzusprechen,
Und dein empfundnes Leyd aus Freundschafft mit
zu rächen.
Du weist so gut als ich, was unsre Heldin hebt,
Und daß sie recht zum Glück des ganzen Reiches
lebt.
Der greift den König an, der sich an Ihr vergehet;
Der haßt des Reiches Wohl; der Ihr entgegen
stehet.
Ja wer Johannen haßt, ist gar des Himmels Feind,
Der Sie erweckt und schüzt. Drum überlege, Freund,
Was sich bey deinem Zorn für überhäufte Sün-
den,

Verachtung, Fluch nnd Schmach, vor GOtt und
Menschen finden.
Ich stimme nicht mit dir in deinen Vorsaz ein;
Dann wer dir fallen hilft, kan ja dein Freund
nicht seyn!
Des Himmels Feind zu seyn, des Vaterlands
Verräther,
Das ist der höchste Grad verruchter Mißethäter!

Flaui.

(beschämet)

Du mahlst mich heßlich ab.

la Hire.

Noch hast du nichts
gethan,
Daß dich ein gleicher Fluch und Schande treffen
kan.
Gedenck nur künftig auch an GOtt, Vernunft
und Pflichten;
So wirst du nicht im Zorn auf solche Schand-
that dichten.
Denck wol an diesen Rath, zugleich an deinen
Freund,
Der dich recht zärtlich liebt und der es redlich
meynt.

geht ab

Flaui.

Sollt wol la Hire mich und meinen Zorn verra-
then? ..

Es gehe wie es will, Johannen muß ich schaden!
Ich räche mich an Ihr; es koste Gut und Blut!
Mein Kopf ist theur bezahlt, wann er gerochen ruht.

5. Austrit.

Carl. Johanna. Dunois und Flaui.

Carl.

So wilst du würcklich heut noch einen Ausfall wagen?

Johanna.

Ja dieser Arm muß dir bald Sieges-Reisser tragen.

Carl.

Er hats schon offt gethan. Doch wär mir würcklich lieb,
Wann diesen Abend gar das Fechten unterblieb.
Ich weiß nicht warum ich voll furchtsamer Gedancken
Und Schreckens-Bilder bin.

Dunois.

Mir will der Muth auch wancken.
So schickt sich auch für dich, bey deiner Müdigkeit,
Viel besser Ruh und Schlaf, als Unruh, Kampf und Streit.
Du bist vergangne Nacht schon ohne Schlaf geblieben,
Da dich der Rettungs-Geist hieher zu uns getrieben.

Folg Heldin, folge mir; halt noch bis morgen inn,
Weil unser König zagt, und ich auch furchtsam bin.
Dergleichen Regungen sind uns ganz ungewöhnlich,
Und dem, was wir sonst thun, nicht im geringsten ähnlich.
Der Himmel flösst sie uns zu unsrer Warnung ein,
Um nicht zu unserm Fall das Werckzeug selbst zu seyn.

Johanna.

Mein Graf, dein kluger Geist, weis allzeit vorzusorgen,
Und deine Einsicht braucht nicht fremden Rath zu borgen.
Du weist, ich gab dir offt in meinem Vorsaz nach,
Wann die Erfahrenheit aus deinem Munde sprach;
Und so ist auch dein Rath zu aller Zeit gelungen.
Dismal verzeyh es mir, laß mich nur ungezwungen.
Ich folge dir wol gern; doch, ich behalt dabey,
Wanns an das Hauptwerck geht stets meinen Willen frey;
Den giebt der Himmel ein; und nur in Neben-Sachen,
Kanst du dich tapfrer Held zum Rath und Beystand machen.
So giengs bey Orleans. Ich führte den Entsaz;

Ich trieb den Feind zurück; du brachtst mich in den Plaz.
Durch einen andern Weg, als den ich nehmen wollte.
Ich folgte; nicht, als wann es sonst nicht glücken sollte;
Nein, weil es einerley und gleich verhänget war,
Auf welchem Weg ich käm. Ich lache der Gefahr,
Die sich entgegen stellt, wann mich der Himmel treibet,
Der unter Stück und Schwerd mein Schuz und Beystand bleibet.
Heut glaubt der Britten Heer, in Sicherheit zu seyn;
Heut schlummert es getrost zu seinem Unglück ein;
Heut bricht die d' Orleans noch frische Sieges-Zweige!
Mein Geist ermannet sich, und mehrt die Freud im Reiche.

Flaui.

Was jezt die Heldin sprach, beruht auf vestem Grund,
Der Feind vermuthet nichts, wie noch vor keiner Stund,
Mich ein Spion bericht; drum muß ichs Klugheit nennen,
Zu End des Stille-Stands gleich an den Feind zu rennen.

Dann

Dann die Gelegenheit, die sich mit Vortheil zeigt,
Ist, wann sie einmal da, nicht zum Verzug geneigt.
Die Klugheit greift darnach zu den gelegnen Zeiten,
Und låsst durch Ahndungen sich nicht so leicht bestreiten.

Johanna.
zum Dunois.

Das meyn ich eben auch. Und weil dich, tapfrer Held,
Ganz ungewohnte Furcht, bey diesem Werck befällt,
So bleibe in der Statt und nahe bey dem König.
Der Flaui zieht mit mir; und wir sind nicht zu wenig,
Wann sich la Hire auch beym Ausfall finden mag:
So hoffen wir mit GOtt, der Britten Niederlag.

Flaui.

Davon bin ich gewis. Den Ausbund der Soldaten,
Den Kern der Ritterschafft, will ich zum Ausfall laden.
Wer zweifelt, daß uns nicht ein Streich gelingen wird,
Wann uns die Heldin selbst voll Muth und Feuer führt.

Dunois.

Wie? sollt ich etwan gar den Schein der Zagheit tragen;

Ich,

Ich, den man niemals sah in seinem Leben zagen?
Ich sorge nicht für mich, dich Engel! trift es an,
Das Reich, den König selbst, was ich befürchten kan.
Die Thränen sammeln sich, ganz fremd, in meinen Augen. . .
O Himmel, lasse die doch zur Versöhnung taugen,
Wenn dein gerechter Schluß ein hartes Unglück droht!
Bewahre unsern Herrn, das Reich, für neuer Noth!
Und müste einge Schuld auch deinen Zorn erhizen,
So laß denselbigen auf mich zur Rache blizen!
Ich will das Opfer seyn. Nimm meine Unschuld an:
Weil zur Versöhnung doch nichts besser dienen kan!

Carl.

Du wahrer Patriot, man hört dich mit Vergnügen,
Wann sich dein Eifer regt. Dein Mund kan nicht betrügen,
Weil lauter Redlichkeit aus deinem Herzen stammt,
Und für dein Vaterland die reinste Liebe flammt.
Sag lieber Graf! hast du dann Ursach zum Betrüben?
Und ist dir was bekannt, so mir versteckt geblieben?

Droht

Droht gar Verrätherey? droht unvermeynte Noth?

Dunois.

Vielleicht. Das ist gewiß, daß uns ein Unglück droht,
Es sey nun was es will. Ein Unfall ist vorhanden,
Sonst wär in meiner Brust kein Graussen nicht entstanden.

Flaui.

Und das ist noch kein Grund, daß man dem wider spricht,
Was unsre Heldin doch mit solchem Muth verficht.

Carl.

Ich überlasse dir, Johanna, das Entschlüssen;
Dann was der Himmel will, wird durch dich kommen müßen.

(geht ab)

Flaui.

(zu den Zuschauern)

Der will Johannens Fall, wozu ich Werckzeug bin;
Sie eyle nur mit mir nach ihrem Unglück hin!

6. Auftrit.

Dunois. Johanna.

Dunois.

Gedencke doch an mich, und fasse dir zu Herzen,
Daß mich dein vester Schluß unfehlbar müße schmerzen.

Johanna.

Warum?

Dunois.

Weil ich um dich allein bekümmert bin.

Jo-

Johanna.

Verbanne allen Gram, aus deinem Helden Sinn,
Und wiederspreche nicht bey meinem Unternehmen:
Ich kan den hizgen Sinn auf diesesmal nicht zähmen.
Ich kan, geliebter Graf! dir nicht zu Willen seyn:
Stimm du, aus Zärtlichkeit, in meinen Vorsaz ein;

Dunois.

Du wilsts: so stimm ich ein. Doch warlich mit Entsezen!

Johanna.

Dich soll mein Ausfall heut, durch Sieges-Zweig, ergözen.

(Dunois geht, Johanna will auch gehen,)
(Ihr Vater aber begegnet Ihr.)

7. Auftrit.

Jaques in Cavaliers-Kleidern. Johanna.

Jaques.

Mein Kind, ich suche dich; weil mich mein neuer Stand,
Zum Kriege fähig macht, bleib ich an deiner Hand.
Ich will zum erstenmal mit dir den Feind besehen,
Und mit beherztem Muth in Kampf und Feuer gehen.

Johanna.

Dadurch erwirbst du dir den grösten Ruhm und Preiß,
Und wirst im ganzen Reich ein hochgepriesner Greiß.
Wiewol das Alter bleibt sonst frey von Krieg und Waffen.

Jezt kanst du dir vielmehr ein ruhigs Leben schaffen.
Drum Vater bleibe du nur in der Ruhe hier,
Und was den Feind betrift, das überlasse mir.

Jaques.

Nicht so, geliebtes Kind! ich muß ein Zeuge werden,
Von deinem Helden-Muth. Man stelle mir Beschwerden,
Gefahr und Schwachheit vor, ich achte alles nicht,
Wann auch mein Stunden-Glaß noch diesen Abend bricht.
Mit Freuden wird mein Blut, den neuen Stand versiegeln,
Der mich erhoben hat. Man soll sich an mir spiegeln,
Und sehn, wie schön es steht: wann Stand und Muth sich paart;
Wann man fürs Vaterland, den grauen Kopf nicht spahrt.
Sind dies, geliebtes Kind, nicht die erhabnen Lehren,
Die du mir selber gabst?

Johanna.

Entzückt muß ich dich hören.
Dich hebt dein Adel zwar; doch du giebst Ihm mehr Glanz,
Und windest Ihm gleich heut, den schönsten Lorbeer-Cranz!

Ende des dritten Aufzugs.

Des vierdten Aufzugs.
erster Auftritt.
K. Carl. Dunois.

Carl.

Ich bin voll Ungedult, den Ausgang zu erfahren,
Ob unsre Waffen auch für diesmal glücklich waren?
Ob meine Heldin siegt, so wie Sie sonst gewohnt?
Ob ihren Eifer auch diesmal der Himmel lohnt?
Der Ausfall dauert lang, und das beständge Schüsen
Läßt ein gar scharf Gefecht, mit gutem Grunde schliesen.

Dunois.

So viel ich auf dem Thurm von weiten angesehn,
So muß der meiste Sturm auf Burgunds Völcker gehn.
Dann Luxemburgs Quartier hat man erst angefallen,
Und von der Seite her, hört man am meisten knallen.
Vermuthlich drang der Muth der Heldin tief hinein,
Und will mit einem Sieg, noch nicht zufrieden seyn.
Der Feind muß etwan gar aus den Quartieren reissen
Und unsre Heldin liegt demselben noch in Eisen.
Allein, dies ist es auch, warum mein Herze zagt,
Daß die Johanna sich gar offt zu heftig wagt.
Dann in ein ganzes Heer mit wenig Leuten dringen,
Kan leicht dem tapfersten zum Untergang mißlingen.
Die Unruh zwinget mich der Heldin nachzugehn,

Und wanns die Noth erheischt, Ihr tapfer beyzustehn.
Ich hab zweyhundert Mann mir darzu auserlesen,
Die auf dem Waffen-Plaz schon vor bereit gewesen.
Erlaubst du mir mein Herr, so jag ich aus der Statt,
Und sehe wie der Streit sich angelassen hat.

Carl.

Ein Held von deiner Art, darf sich nicht immer wagen.
Die Amazonin wird den Feind auch diesmal schlagen,
Und Keckheit mäßigen. Man braucht dich aussen nicht,
Indem la Hire schon an ihrer Seite ficht.
Du sollst ins künfftige mir stets zur Seite stehen,
Und hinfort in das Feld nur mit Armeen gehen.
Dazu bestimm ich dich. Man schohnt die Tapferkeit
Der grösten Helden gern, bis es die Noth gebeut ..

Dunois.

Nun meynt ich wär sie da. Johannen zu verlieren,
Wär wohl der schwehrste Schlag, den du noch könntest spühren.
Es fällt mir wieder ein, wie viel Sie vor Paris
Hartnäckigkeit und Troz im Weichen blicken ließ.
Sie hätte damals schon den Untergang gefunden,
Wo mein Bemühen nicht, Sie abzuziehn, verbunden.
Ich eil: erlaub es doch.

Carl.

So geh dann tapfrer Held!
Und thu nach deinem Trieb, und das was mir gefällt.

(Dunois geht.)

2. Auftrit.

Carl.

Regenten, welche sich auf solche Helden stüzen,
Wie mir der Himmel schenckt, muß GOtt wol selbst beschüzen.
Johanna ist mein Schwerd, das GOtt geschmiedet hat,
Dann was es ausgewürckt, bleibt eine Wunderthat.
La Hire ist mein Pfeil, und Pothon bleibt mein Bogen.
Graf Dunois meine Maur, die noch kein Sturm bewogen.
Mein Bollwerck Flavens Herz, Culans und Boussars Muth
Vendomes Tapferkeit, und Clermonts muntres Blut.
So lang mein Schwerd nicht bricht, und diese Helden bleiben,
Wird Engeland nicht viel von seinen Siegen schreiben;
Vielmehr . .

3. Auftrit.

la Hire. Carl.

Kommst du zurück? was bist du für ein Both?

la Hire.

Ein Both der Traurigkeit.

Carl.

Ach! welche Nachricht droht!

Wo ist die Heldin?

la Hire.

Herr? der Feind hat Sie gefangen.

Carl.

O Himmel hilf! wie ist dann dieses zugegangen?
Läst du gerechter GOtt! dein Kind zu Grunde gehn,
So werd ich mich wol auch bald gar gestürzet sehn.

Hire.

Den ungewarnten Feind, fiel Sie, mit grosser Hize,
In seinem Lager an; Sie war stets an der Spize,
Wo Feind und Wiederstand am allerstärckten war.
Sie dachte an den Sieg, doch nicht an die Gefahr,
Und ist daher sehr weit ins Lager eingedrungen,
Wo Sie zum zweytenmal den Feind zur Flucht gezwungen,
Der sich in Luxemburgs Quartieren hat gesezt.
Es gieng nach ihrer Art: wir siegten. Doch zulezt
Hat sich der Unglücks-Fall, der dich soschmerzt gefüget.
Dann als wir nach der Weiß der Truppen, die gesieget,
Die Beut zusamm gerafft, uns auf den Weg gemacht,
Und man an alles eh'r, als an Gefahr, gedacht;
So fiel der Luxemburg uns unverhofft in Rucken.
Johanna säumte nicht das Schwerd nochmals zu zucken,

Und

Und kehrte herzhafft um. Ich stund Ihr treulich bey.
Wir hätten noch gesiegt, wann nicht Verrätherey
Sich in das Spiel gemischt und uns gestürzet hätte.

Carl.

Wie? Wie? Verrätherey!

la Hire.

Die ward Johannens Kette.
Anstatt daß Flaui . .

Carl.

Schweig! der Mann verrieth Euch nicht.

la Hire.

Ja, Ja; an statt daß Er dem Feinde zu Gesicht,
Und Uns zur nöthgen Hülf, mit Leuten sollte kommen,
Hat Er die schnellste Flucht, mit seinem Volck genommen,
Und ließ uns an der Zahl, kaum hundert in dem Stich;
Und was das ärgste war, verschloß Ers Thor nach sich;
So, daß die Heldin ward, nebst uns, ganz abgeschnitten.
Wir haben zwar noch lang verzweiflungs voll gestritten;
Allein der Feinde Zahl wuchs so entsezlich an,
Daß ich nun selbst nicht mehr, von mir begreiffen kan:

Wie ich mit wenig Mann mich doch nur durch geschlagen.
Dann als ich sah, daß man die Heldin fortgetragen,
(Sie folgte anderst nicht) und es vergeblich war,
Sie wieder zu befreyn, entwich ich der Gefahr
Durch Hülfe meines Arms, der mir den Weg gebahnet.
Mein Beyspiel hat auch noch den Louis angemahnet,
Daß Er mir nachgefolgt. Was bey dem schweren Leyd,
Noch gar beweglich war, war Jaques Tapferkeit.
Der alte Ehren-Greiß, focht seinem Kind zur Seiten
Mit rechten Löwen Muth; und mitten in dem Streiten
Rief Er verzweifelnd aus: „Ich sterbe, Kind, mit dir!
„Ficht! ruft das Vaterland, und stirb getrost mit mir!
Drauf stürmt Er wie ein Bliz, auf einen dicken Hauffen
Beherzter Britten loß. Was konnt Er wol erlauffen
Als einen edlen Tod?

Carl.

Ach unglückseelger Greiß!
Dein Angedencken bleibt bey mir im höchsten Preiß.
Du hast in jenem Traum dies Unglück vorgesehen,
Und es muß über dich doch so entsezlich gehen.

la Hire.

Johanna suchte auch des Vaters Loos zu ziehn,

Und

Und focht um ihren Tod. Allein all ihr Bemühn,
Ihr Morden, ihre Wuth, die aufgehäuften Leichen
Der Feinde, halfen Ihr doch nicht den Tod erreichen.
Dieweil man Sie allein zu fangen war bedacht;
Daher wol hundert Mann sich bloß an Sie gemacht,
Die endlich, mit Gewalt, Sie von dem Pferde zogen,
Und dann mit dieser Beut recht nach dem Lager flo-
gen.

Carl.

Hat den Verräther nicht der Donner schon gerührt,
Der über unser Haupt dies Unglück hat geführt?
Ist Er so unverschämt, noch in die Statt zu kommen,
So hat der Höllen Gifft Ihm den Verstand genom-
men.
Mein Rach-Schwerd ist gewezt, das diesen Hund be-
strafft,
Und dieses Ungeheur zur düstern Höllen schafft.
Allein, wie rettet man die treue Heldin wieder?
Ihr Unfall stürzet mich in neuen Jammer nieder.
Die Sonne meines Glücks gieng durch Sie herr-
lich auf,
Und stieg mit Glanz empor. Nun hemmet sich ihr
Lauf,
Weil dessen Führer fällt. Ich seh die Wolcke steigen,
Die ihren Glanz bedeckt, der bald gar wird verblei-
chen.
Der Britt fäßt frischen Muth; die Statt erzittert
schon.

Auch der Soldat verzagt. Der Feind spricht bittern
Hohn.
Ich kan sein Schmähen schon in den Gedancken hö-
ren:
„ Durch eine Zauberin ließ sich der Carl bethören,
„ Die uns bisher verblendt, Ihn blind gemachet hat.
O Himmel! zeig uns doch, was die Johanna that,
Daß ihr gerechtes Thun auf diesesmal mislungen?
Nicht Ihr, Nein, mir vielmehr ist Sturz und Fall
bedungen!
Kein Unglück kommt allein, es folgen allzeit mehr,
Das erste meldet nur die folgenden vorher.
Heut fiel mein Schwerd dahin. Die Vestung etwan
Morgen.
Muß ich nicht selbst um mich, um Cron, und Frey-
heit sorgen?
O unerwarter Sturm! wie wirfst du mich zurück!
Der Hafen wird entfernt. Es weichet Trost und
Glück!

la Hire.

Mein Herr verzage nicht, Vendome ist schon im
Zuge,
Und hört Er diesen Fall, so kommt Er als im Fluge.
Eh sichs der Feind versieht, ist der Entsaz schon da.
Dir, und der Statt, ist noch Trost und Befreyung
nah.
Des Höchsten Absicht läst sich nicht so leicht ergrün-
den,

Warum

Warum Johanna muß der Banden Last empfinden.

4. Auftrit.

Louis. Carl. la Hire.

Louis.

Ich falle dir zu Fuß, O König! voller Schmerz,
Von Rach und Blut bespritzt. Ich nehme mir das Herz
Und leg das Schwerd, an dem das Blut des Flaui klebet,
Für dessen Lasterthat mir noch das Herze bebet,
Zu deinen Füßen her; und fleh dabey um Gnad,
Für mich und den Dunois, bey der begangnen That.

Carl.

Steh auf, und sage recht, was mit Euch vorgegangen.

Louis.

Mein Herr weiß wol schon selbst, was Flaui angefangen,
Durch dessen falsche Tück, Johanna Feßeln fühlt,
Und wodurch auch der Britt in unserm Blut gewühlt.
Ich bin dem Untergang mit Hiren noch entronnen,
Und riß den Strick entzwey, den Flavens Trug gesponnen.
Die Rache trieb mich mehr, als Schrecken, in die Statt,
Die der Verräther Hand, uns vor verriegelt hat.
Des Vaters liebes Blut, der Schwester harte Ketten,

Er-

Erreizten die Begier den Flavi zu ertödten.
Als ich Ihn aufgesucht, kam Dunois gegen mir.
Kaum stellt ich Ihm mein Leyd mit wenig Worten für,
Als ebenfalls in Ihm die Rachbegier entstanden,
Und wir zu Flavens Mord uns brüderlich verbanden.
Wir fanden Ihn am Marckt, wo Er sein Volck gestellt.
Und voll Verwirrung hat den Einbuß nachgezehlt;
Verzweiflung, Wuth und Schaam verrieth sein Thun und Lassen;
Doch schien sein tobend Herz sich gegen uns zu fassen,
Als er mit blosen Schwerd uns auf ihn dringen sah,
Er stellte sich ganz keck und sprach: „ Kommt nicht zu nah,
„ Daß Euch die Eifersucht nicht auch den Halß muß brechen! „
Graf Dunois mochte nichts auf seine Drohung sprechen;
Sein Degen ward sein Mund, daraus ein tödlichs Wort
In Flavens Lenden fuhr. Als ich ihn auch gebohrt,
So stürzt Er in den Staub. Sein Volck sah mit Entsezen
Und voll Gewissens-Angst, sein Oberhaupt verlezen;
Gar kein Bewegen war zu seinem Beystand da.
Lebt der Verräther noch, so ist sein End doch nah!
Mit dessen Blut hab ich nun meine Faust besudelt,

Um

Um welche noch nicht lang viel Brittisch Blut gesprudelt,
Da mich des Vaters Tod zur ersten Rach entflammt.
Wird diese Mordbegier, an einem Sohn verdammt;
So werde mir doch nur der schöne Spruch gesprochen:
Es sterb der treue Sohn, ders Vaters Blut gerochen!

Carl.

Was Eure hizge Faust diesmal vollzogen hat,
Bleibt ewig unbestraft und eine Helden That.
Auch der Verräther selbst muß Euch noch Danck drum sagen,
Dann Ihr errettet Ihn von Henckers Qual und Plagen.

la Hire.

Wie! dorten seh ich recht? wird Flavi hergeführt,
Bey dessen Anblick man, den nahen Tod schon spührt.

Den Flavi führen zween Soldaten Flavi hält sich an der Brust, und ein Soldat an der Seite Ihm eine Wunde zu.

5. Auftrit.

Flavi. Carl. Louis. Hire:

Flavi.

Gekränkte Majestät! trüg ich nicht schon die Strafen,
Für mein Verbrechen mit; und könnt ich gar entschlafen,
Wann mein beklemmtes Herz unausgeschüttet blieb,
Mein

Mein Graussen minder würd; ich hätte dich zu lieb,
Als daß ich Scheusal sollt, dein holdes Aug verlezen,
Durch meine Gegenwart dich mehr in Rachzorn sezen
Und die begangne That, dir ins Gesicht gestehn.

Carl.

Wie gerne möcht ich dich gesund und lebhafft sehn,
Um dir, du Bösewicht! dein Urthel abzufassen,
Das dich zum mindsten sollt dem Feuer überlassen.
Womit hab ichs um dich, Verräther! doch verschuldt,
Daß du mich stürzen wilst? Erwarb dies meine Huld,
Daß du mir Schild und Schwerd aus meinen Händen schlägest,
Und gegen Reich und Staat so grosse Untreu hegest?

Flavi.

Mein Blut und Thränen-Fluß, Herr! muß die Antwort seyn,
Daß du mich untreu nennst, vermehrt die Todes-Pein.
O König! wie vielmals wagt ichs für dich zu sterben,
Und half mit Blut und Muth, dir Sieg und Cron erwerben.
Nie wanckte meine Treu, heut, heut schiens zugeschehn,
Und ich muß gleich darum, wie billig untergehn.

Carl.

Es thut mir selber weh, daß du die schönen Proben,
Der Treu und Tapferkeit, die dich bisher erhoben,

Zulezt zu Schanden machst. Sag doch! was trieb dich an,
Daß du dein Unglück machst, das mich auch fällen kan?

Flavi.

Die Liebe, Herr, zu dir, heg ich bis an mein Sterben.
Dich sucht ich warlich! nicht durch Untreu zu verderben;
Glaub einem Sterbenden, der nicht an Lügen denckt,
Der seinen schwachen Geist auf Buß und Reue lenckt.
Doch von Johanna muß ich schmerzensvoll bekennen,
Daß ich Sie boshafft zwang, in Grub und Nez zu rennen;
Dieweil ich mich von Ihr, gar sehr beleidigt hielt,
Weil Sie mich nicht geliebt, worauf ich doch gezielt.
Ich hab Ihr Herz und Hand heut morgens angetragen,
Sie aber schmähIte mich, und hat mich ausgeschlagen.
Was mich noch mehr verdroß, war, daß Sie frey gestund,
Sie stånd mit Dunois schon in einem Liebes-Bund.

Dies

Dies hat die Eifersucht und Rachgier angefachet,
Dabey ein alter Groll der Ehrsucht, aufgewachet;
Weil ich, wie viele noch, mit neidschen Augen
sah,
Daß Ihr, nach jedem Sieg, am meisten Ehr
geschah,
Wann auch die Tapferkeit der Helden, gleiche
Werke
Und Thaten ausgeübt, als der Johanna Stärke.
Darüber eiferten (man sah es vor Paris,
Allwo man Sie, wie heut, beym Sturm im Sti-
che ließ,)
Viel Helden schon vor mir. Was andre wollten
wagen,
Gelung mir recht, und ist dabey doch fehl ge-
schlagen;
Dann mir bringt es den Tod, und stürzt mich in
das Grab,
In welchem ich zwar Ruh, doch wenig Ehre hab.
Dies that die Eifersucht. Dies kan der Ehrsucht
Stärke.
Herr! die verführte mich zu diesem Unglücks-
Werke.
Dann ich wollt, ganz allein, hier dein Erretter
seyn.
Damit stimmt, was ich jetzt noch offenbahre, ein.
Ich und Vendome sinds, die auf den künftgen
Morgen,

Uns

Uns zum Entsatz geschickt. Man darf nur wol besorgen,
Daß morgen in der Früh, eh noch die Sonne scheint,
Ein tapfrer Held verricht, was ich zu thun vermeynt;
Der mit der Garnison ganz keck den Ausfall wage,
Und eh der Feind es glaubt, sein ganzes Lager schlage.
Vendome kommt gewis mit seinem Heer herbey,
Umringt den sichern Feind, und zeigt wer Sieger sey.
Wer zweifelt an dem Sieg, da so geheime Stricke
Dem Feind geleget sind? Freu dich auf dieses Glücke,
Das ich Dir, holder Fürst! noch zubereitet hab.

(Flavi fängt an ganz gebrochen zu reden, und sinket, man setzet ihn auf einen Stuhl, da ihn bisher die Soldaten nur hielten.)

Mein letztes Aechzen sucht Vergebung mit ins Grab.
Ach König! schenke Gnad, ich kan nicht viel mehr sprechen,
Ach! laß mein banges Herz nicht ohne Trost mir brechen.

Ach Gnade! liebster Fürst! das Recht erwürgt mich schon.
Die Untreu straft mich ab. Du, gieb der Treue Lohn.
(Der König geht tiefsinnig und bewegt herum.)
Flavi spricht zum la Hire.
Ach Freund, was that ich doch!

la Hire.

Du wustest meine Lehren, . .

Carl.

Du rührst mein Mitleid fast. Ach! kan ich dich erhören? . .
Ja . . Ich begnadge dich! . . Stirb als des Königs Freund!

Flaui.

O Großmuth! welche mir aus Deiner Brust erscheint.
zum Louis.
Mein lezter Augenblick ist noch auf dich gerichtet.
Komm Louis! weil dein Haß ist durch mein Blut zernichtet;
Versöhne dich mit mir, erleichtre meinen Tod,
Den du mir selber gabst. Eil, ach! dann es thut Noth.
Mein Aug und Herze bricht. Vergieb, ich hab vergeben,
Und küß dich sterbend noch.
(Flavi will den nahen Louis umarmen, welcher aber zuruck weicht und trozig siehet.)
Ach! kanst du wiederstreben?
Denck daß wir Christen sind!

Louis.

Du Mörder? was! ich soll . .

Du

la Hire.

Du sollst Ihm doch verzeyhn. Pfui! hemme deinen Groll,

Heb Haß und Feindschafft auf!

Louis (weint)

O Großmuth! -- O Ihr Pflichten!

Ach Vater! - Christenthum!

la Hire.

Laß dieses diesmal richten

Louis.

Der Schwester Banden Last, flößt mir noch Rachgier ein.

hefftig.

Stirb du nur unversöhnt! du must gehasset seyn!

Flaui.

O mehr als heydnisch Herz!

Carl.

Schäm dich der schweren Sünden,

Die Unversöhnlichkeit und Haß in dir entzünden.

Gieb nur der Tugend nach, und hör dein Christenthum,

So stammt aus deiner Rach der Großmuth edler Ruhm.

Ich war so sehr verlezt als du, und konnt verzeyhen.

Folg meinem Beyspiel nach, es wird dich nicht gereuen!

Louis. Zweifelhafft.

Ja -- ich bedencke mich -- Nun opfr ich deinem Blut,

So Haß als Feindschafft auf, die ganz vertilget ruht.
umarmt den Flavi.
Stirb ruhig im Gemüth, nachdem ich dir vergeben.

Flaui.

So wirst du, edler Freund! noch lang beglücket leben.
zum König.
Dich König schüze GOtt! Er mehr dein Glück und Reich,
Und mache dich recht bald dem grossen Carl gar gleich.
Komm Hire, liebster Freund, ich muß dich auch noch seegnen.
(Umarmt und küßt Jhn)
Leb lang und höchst beglückt! wird Dunois dir begegnen,
So sprich ..

6. Auftrit.

Dunois. Die vorigen.

Flaui.

Da kommt Er selbst zu meinem lezten Glück.
Auch dir - vergeb - ich - gern.
(reicht Jhm die Hand und blickt Jhn mit gebrochnen Augen an.)
Ich sterb den Augenblick.
Wer weiß, zu welcher Pein und Qual mein Geist hinfähret,
Wann mein Erlöser nicht mein leztes Seufzen höret.
Ach! (stirbt)

Dunois.

Ach! ich seufze mit, warum vergieng der Held
Sich heut so ungerecht, wodurch Er schändlich fällt.

Carl.

Carl.

Was Flavi auf die lezt noch hat geoffenbahret,
Hat seinem Namen noch für größern Schimpf bewahret.
Das wiße, lieber Graf! Er hat noch angezeigt,
Wie ganz gewis die Wuth der Britten wird gebeugt;
Wann man auf Morgen früh sich zu dem Ausfall schicket;
Indem Vendome kommt, und zum Entsaz anrücket.
So hat Ers abgeredt, und aus Verschwiegenheit
Uns unser Heil verheelt, das schon die Hände beut.
Er wollt allein die Ehr von unsrer Rettung haben,
Die durch der Heldin Fall, sich schiene zu vergraben.
Nun werde nichts versäumt; Macht alles wol bereit,
Wann sich die Stunde naht, die diese Stadt befreyt.
Vielleicht kan sie zugleich die Heldin aus den Ketten,
Eh Sie es selbsten hofft, zu unsrer Freude retten.

Dunois.

Sollt es wol möglich seyn, daß der Vendome sich
Schon Morgen zeigen könnt? Die Sach befremdet mich,
Da man vom nahen Zug, noch gar kein Wort gehöret.

Carl.

Den hat mir Flavens Wort im Sterben wol bewähret.

la Hire.

Der recht mit Vorbedacht, die Sach allein geführt,
Damit Sie niemand weiß, und nicht verrathen wird.
Ich will der erste seyn, der aus den Thoren dringet,
Und das Befreyungs Schwerd, ganz zuversichtlich schwinget.

Dunois.

Ich bleibe nicht davon. Doch wann mein Herr es sich
Von mir gefallen ließ, so wollte, heut noch, ich
Ins Englisch Lager gehn. Vielleicht kan mein Bemühen
Die Heldin noch vorher, aus Band und Ketten ziehen.

Carl.

Ich geb es gerne zu, komm mit, wir wollen sehn,
Wie dein Gewerbe möcht beglückt von statten gehn.
(geht mit Dunois ab.)

Louis.

Ach! daß der Himmel wollt den Grafen so regieren,
Daß Er die Schwester könnt befreyt zurücke führen!
Dann sonst befürcht ich noch, der Britten Grausamkeit
Vollführe einen Streich, der ihren Tod uns dräut.

la Hire.

Was GOtt verhänget hat, muß iederzeit geschehen:
Dem laß uns mit Gedult, beherzt entgegen sehen!

Ende des vierten Aufzugs.

Des fünften Aufzugs
Erster Auftrit.

H. v. Bedford. H. Philipp. Luxembourg.

Bedford.

Mein Herzog! sage mir: wie ist dir nun zu Muth,
Nachdem der Himmel uns, auch wieder freundlich thut?
Was meinst du, da wir nun die Zauberin gefangen,
Ist nicht der Feinde Glück zugleich mit untergangen?

Philipp.

Es scheinet freylich so: Dann seit dies Wunder-Thier
Sich hat für Carln bemüht, gieng uns ja alles schier
So schlecht als möglich fort. Sie hat durch lauter Siege
Bisher im Land geschwärmt. Und man weiß zur Genüge,
Daß Sie der Feinde Muth und Tapferkeit erweckt,
Den wir durch unsre Macht gedrückt und abgeschreckt,
Ja, wie es deutlich war, fast ganz ersticket haben.
Darum bewundr ich noch des Mädgens große Gaben,
Und weiß noch selbst nicht recht, wie ichs betrachten soll?
Ihr ganzes Thun war doch, gewiß, recht wundervoll!

Luxembourg.

Ja, auch von ihrem Fall muß ich dergleichen sagen!
Denn niemand sah ich je mit mehrerm Feuer schlagen.

Sie war als wie der Bliz, bald da bald dort zu sehn,
Und ihre Streiche sind mit solcher Krafft geschehn,
Daß allezeit ein Mann, davon zu Boden fiele.
Sie machte durch ihr Schwerd ein schröckliches Gewühle
In meinen Regiment. Ich dencke wol daran,
Weil ich den Schaden nicht so leicht verschmerzen kan,
Den Sie mir zugefügt. Müst ich Sie nochmals fangen,
Ich sollte nicht vielmehr mit meinen Leuten prangen.

Bedford.

Du hast dich so verdient um unser Reich gemacht,
Daß wir den höchsten Danck dir dafür zugedacht.
Und daß du uns so gar die Hexe überlassen,
Dafür sollst du sogleich ein großes Entgeld faßen.
zum Herzog von Burgund.
Allein, mein Herzog, sprich! was machen wir mit Ihr?

Philipp.

Die Sache kommet mir gar sehr bedencklich für,
Weil ich voll Zweifel bin, was ich von Ihr soll glauben.
Erwürgen: ist zu hart. Das Recht will kaum erlauben,
Daß Sie in Feßeln seufftzt. Sie hat im Krieg gedient,
Und sich, wie sonst ein Held, viel grosser Ding erkühnt;
Dafür pflegt iedermann Hochachtung sonst zu faßen.
Allein, für Lösegeld, Sie wieder frey zu laßen,

Das

Das wär auch frevelhafft. Man halte Sie drum
vest,
Bis sich ein weißer Schluß gelegen fassen läßt.
Dann wird Sie wieder frey, so will ich dafür bürgen,
Daß Sie von unserm Volck noch manchen wird erwürgen.
Ich meyne, tapfrer Fürst! daß du dergleichen glaubst.

Bedford.

Was meynt dann Luxembourg?

Luxembourg.

Weil du mir es erlaubst,
So will ich meinen Rath, ganz offenherzig sagen.
Ich halt: Man sollte Sie der Banden Last entschlagen,
Und durch Gefälligkeit, durch schmeichelndes Bemühn,
Sie trachten der Parthey der Feinde zu entziehn.
Man muß Ihr Ehr und Gold, und was Sie heischt, versprechen,
Um ihren steifen Sinn durch dessen Krafft zu brechen.
Man seze Sie sogleich in einen höhern Stand,
Als Sie durch ihr Verdienst, bey ihrem König fand;
Was gilts? Ihr Weiber-Sinn läßt sich dadurch verblenden,
Und Sie wird Lieb und Herz von unsern Feinden wenden.
Wie groß sollt nicht dadurch gleich die Verändrung seyn!
Es flößte unserm Volck so gut Vertrauen ein,

Und stärckte dessen Muth, wie vordem bey den Feinden,
Die, wann Sie angeführt, nie zu verlieren meynten.
Denn es ist ja bekannt, daß unsre ganze Macht,
Sie wie ein Himmels-Kind und Engel hochgeacht.
Hingegen O! wie wird der Feind entsezlich zittern,
Wann ihre Donner Keul, auf Ihn gerichtet, wittern!

Bedford.

O Nein, das geht nicht an. Ich kenn der Matter Sinn.
Sie spottete mich nur, als ich Ihr schon vorhin,
Dergleichen Antrag that, eh ich Sie schliesen liesse,
Und Ihr, voll Freundlichkeit, Ihr Glück und Unglück wiese.
Sie sagte voller Troz: „Ich sterbe lieber gleich,
„Als daß ich Schanden voll, von meiner Treue weich.
„Nur Carln verehrt mein Geist: für diesen will ich sterben,
„Wann ich auf andre Weiß Ihm nichts mehr kan erwerben.„
Ich bin ganz überzeugt, daß Sie verhärtet bleibt.
Daher die Klugheit mich, so wie die Rache treibt:
Ihr durch ein streng Gericht gleich den Proceß zu machen.
Es untersuchen schon die Bischöff ihre Sachen;
Und der von Bauvais dringt auf ihren Untergang.
Er findet Grund genug; dafür ist mir nicht bang;
Dann

Dann dieser kluge Freund, weiß alles zu bemänteln;
Er ist ja schlau genug zu solchen heilgen Händeln.
Man giebt Ihr Zauberey, Verläugnung, Unzucht schuld,
Was Sie dawieder spricht, erwirbt Ihr keine Huld;
Dann ich bin einmal vest zu ihrem Tod entschlossen.
Dadurch werd ich auch leicht das Vorurtheil umstossen,
Das jezt der Pöbel hegt. Dann glaubt: So bald Sie brennt,
Muß Sie die Hexe seyn, dafür wir Sie erkennt.

Philipp.

Wie? so gedenckst du gar die Heldin zu verbrennen?
Nein, schone deines Ruhms; man wird dich grausam nennen.
Gewiß! kaum ein Barbar verfiel auf den Entschluß,
Den ich misbilligen und unrecht sprechen muß!

Bedford.

Einmal bin ich darauf mit aller Macht erseßen;
Und ändert ich den Schluß, würd ich mein Wort vergessen,
Das ich dem Dunois vor wenig Stunden gab;
Dem ich mit einem Eyd zur Qual versprochen hab:
Er könnte heut Mittags, Johannens klare Aschen,

Zu

Zu weitrer Zauberey in meinem Lager haschen.
Dann dieser hizge Kopf, kam aus der Statt zu mir,
Kurz noch vor Mitternacht, und stellte alles für,
Die schöne Zauberin gleich wieder zu befreyen.
Er bat und unterstund sich Drohung einzustreuen.
Er bot ein schweres Geld, ja gar 500. Mann,
Die man von uns erhascht, für die Erlösung an.
Das zeigt nun eben recht, wie sich die Feinde scheuen,
Da sie nach ihrem Haupt der Zaubrin also schreyen.
Allein, wie schon gesagt: Ich gab Ihm kein Gehör,
Daher Er von mir gieng, als wann Er rasend wär.
Er ließ sich an der Thür, der tollen Wort verlauten:
„Die Rache stecket schon in nah belebten Stauden!
Wie wenig man mich schröckt, soll man daraus ersehn;
Johanna bleibt verdammt, und muß ins Feuer gehn!

Luxembourg.

Du wirst gewiß dadurch im Reich nichts gutes stifften;
Ja vieler Franken Herz auf dich noch mehr ergifften.

Bedford.

Wer sich stets gnädig zeigt, wird offt dabey verlacht;
Da zeitge Strengigkeit, die Fürsten achtbar macht.

Ich

Ich habe lang genug gelassen angesehen,
Wie sich dies Volck gewagt an uns schwer zu vergehen.
Der Strafen Beyspiel dringt, ich weiß es, besser ein,
Als wann wir allezeit gelind und gnädig seyn.
Geh Luxembourg und bring Johannen her!

Luxembourg.

Ich gehe.

2. Auftrit.

philipp. Bedford.

Bedford.

Mein Fürst! Ich bitte dich, thu mir nicht weiter wehe,
Durch Für- und Wiederspruch. Bedencke unser Wohl,
Dem diese giftge Brut geopfert werden soll!

Philipp.

Das Opfer ist gethan, wann Sie gefangen bleibet,
Und in des Kerckers Grufft ein kläglichs Aechzen treibet.
Allein Gerechtigkeit und Gnade wiederspricht,
Daß man den Urthels-Stab zum Scheiterhaufen bricht.
Niemals kan Burgunds Fürst sich so zu was bequehmen,

Und

Und eine solche Schuld, auf sein Gewissen nehmen.
Du magst auf diesesmal, alleine Richter seyn:
Ich wasche meine Hand von dieser Blut-Schuld rein!

(geht ab)

3. Austrit.

Johanna in Ketten. Bedford. Luxembourg. Wachten.

Bedford
(spöttisch.)

So siehst du schöner aus, als wann sich Spieß und Degen
In deiner Weiber-Faust, an statt der Spindel regen.
Wie steht der Bauern-Art der Knechtschafft Zierrath an?
Sieh! wie die Kette dich so niedlich schmücken kan!
Nun, grosse Zauberin! zerreiß die schwachen Banden,
Und mache unsern Troz durch deine Kunst zu schanden!
Doch, wie vergeh ich mich! dein zugegebner Geist,
Dein Engel zeigt uns wol, wie Er die Banden reist,
Die dir die Obrigkeit, an Hand und Fuß geleget.
Hat sich dein göttlichs Feur dann gänzlich ausgereget?
Ach! wie beklag ich dich, du armes Bauern-Kind,

Dem

Dem nun Betrug und Krafft ganz ausgegangen sind.

(hefftig.)

Nun sieh, verdammte Brut! daß in des Teufels Griffen
Allzeit der Untergang schon mit ist zu geschliffen.
Es dauert seine Macht nur eine kurze Zeit,
So lang Geheimnis voll, GOtt dessen Wercke leidt.
Die Hand, die nicht umsonst das Schwerd trägt, unser Orden,
Ist über Satans Macht von GOtt gesezet worden;
Die hält, dich! Werckzeug auch, das dieser arge Feind
In seine Strick gebracht, und mit sich hat vereint.

Johanna.

O GOtt! wie schmäht man mich!

Bedford.

Kennst du das höchste Wesen?
Das dich, durch deinen Fall, noch etwan läßt genesen.
Schwör deiner Zauberey, der Lügen Vater ab!
Nimm noch Versöhnung an; Nimm Busse mit ins Grab!
Du darfst nur alsobald an Höll und Himmel dencken,
Dann ich will dir nicht lang mehr Zeit und Leben schencken.

Johanna.

Mir graut nicht für dem Tod, ich bin bereit dazu,
Er schafft der Seele Lust, und giebt dem Leibe Ruh.

Mich

Mich liebt der Himmel doch in meinen schweren Ketten,
Daraus Er mich auch wol, noch könnte leicht eretten,
Wann es mir heilsam wär. Allein ich weiß es schon:
Der Himmel rufet mich und zeigt mir meine Cron:
Du aber, Grausamer! Must mir ans Leben greiffen,
Um deiner Sünden Maaß mit Blut zu überhäuffen.
Was hast du für ein Recht, das meinen Mord erlaubt?
Was ist es für ein Trieb, der mir das Leben raubt?
Ist es nicht Mordbegier, Verdruß und eigne Rache?
Natur- und Kriegs-Recht spricht gewiß für meine Sache.
Hat man auch irgendwo dergleichen Recht gesehn,
Mit Kriegs-Gefangenen so grausam umzugehn!
Du wirfst mir Ketten an; du schmähst mich nach Belieben;
Du wilst mir Teufels-Kunst, auf meine Stärcke schieben,
Die mir der Himmel gab. Wann grif ich Euch wol an,
Da auser Tapferkeit man mir was zeyhen kan?

Luxembourg.

(ad spectat.)

Sie hat auch warlich recht!

Johanna.

Nun soll man mich ermorden.

Wa-

Warum? weil meine Faust offt eure Geißel worden.
Wie wärs: wann auch mein Carl und Herr nach Britten Blut,
So rasend durstig wär, als dein Schlund wütend thut;
Würd nicht nach seinem Winck viel hundert armen Britten,
Die man gefangen hält, das Leben abgeschnitten?
Doch solche Grausamkeit hegt kein Valeser nicht.
Mein Herr der König - -

Bedford.

Schweig! wann Bedford mit dir spricht.
Wer ist dann Franckreichs Herr, als ich und Philipps Wincke?
Die Herrschafft deines Carls erblaßt, nachdem die Schmincke,
Durch deinen Tod, Ihm wird von dem Gesicht gewischt.

Johanna.

Die sich in kurzer Zeit, durch euer Blut erfrischt.
Du nennst dich meinen Herrn? du Rauber unsrer Lande,
Der durch Verrath und List, gebahnte Wege fande.
Du bist wol mein Tyrann, mein Herr doch lange nicht.

Bedford.

Gut, daß dein toller Mund, dich selbst erwürgend spricht!
Du, eine Fränckin, bist von Englands Unterthanen,
Die in der Dienstbarkeit ja, so zu reden, Ahnen
Zu zählen fähig sind, und du empörtest dich;
Du triebest Aufruhr, Mord, und alles was man sich
Zum Hochverrath erkühnt! doch wilst du noch nicht wissen,
Warum die Obrigkeit dich wird bestraffen müssen?

Johanna.

Wann der mein Herre wird, der falsche Anspruch macht,
Die doch Gesez und Volck verwirft, verdammt, verlacht;
Wann dem gehuldigt ist, dem man nie Treu versprochen,
Und zugeschworen hat: hab ich den Eid gebrochen,
Den ich zwar niemals schwuhr; auf den Verrätherey,
Sich doch nun gründen muß, und daß ich sträfsey.
Allein, da ich im Land erzeugt bin und gebohren,
Das meinen Carl verehrt, gehuldigt und geschworen
Und angehangen hat; so wär ich strafens werth,

Wann ich nicht allezeit hätt diesen Prinz verehrt.
Carln hab ich, gegen Euch, frisch und gerecht verfochten,
Und manchen Sieges-Cranz Ihm um die Schläf geflochten.
Dies, was an andern nun, man zu verehren pflegt,
Wird mir als Zauberey und Laster ausgelegt.

Bedford.

Du wilst mir gar das Recht der Thronen-Folge lehren,
Das sich nach deinem Saz, durch Aufruhr ließ bewähren.
Gilt Staats-Versammlung, Spruch, und Testament dann nicht,
Das König Heinrichen, so Land als Cron zuspricht?

Johanna.

Es weiß die ganze Welt, worauf sein Recht sich gründet,
Das nur bey Euch allein Gewalt und Beyfall findet!

Bedford.

Schwärm Rasende! nur fort, es währt nicht lange mehr,
Da kommt der Hauptmann schon, und bringt dein Urthel her.

4. Auftrit

der Hauptmann, die vorigen.

Der Bischoff von Bauvais befahl ich sollte eilen,

O Herzog! und schickt dir, hier die verschlossnen Zeilen.

Bedford.

Gut. Trit nur wieder ab.
(der Hauptmann geht ab und der Herzog lieset.)
„ Mein Herzog und Regent!
„ Rath, Untersuchung, Schluß und alles hat ein End.
„ Wir haben eiferigst und gründlich nach den Pflichten
„ Des Geistlichen Gerichts, gewissenhafft zu richten,
„ Uns diese Nacht bestrebt. Wir finden offenbahr,
„ Daß der Johanna Thun zum höchsten strafbar war!
„ Betrug und Zauberey, Unzucht und Kezereyen,
„ Auch Gotteslästerung, verdammte Heucheleyen,
„ Verläugnung des Geschlechts, die das Gesez verbeut,
„ Unglauben, Wiederspruch, Verrath und Grausamkeit,
„ Sind Laster, welche wir an ihr gefunden haben!
„ Dergleichen darf man nun nicht ungestraft begraben.
„ Bloß eine Zauberin verdammt schon jedes Recht
„ Zum Schwerd und Feur und Brand! du Herr! bist Gottes Knecht.

Brauch

„ Brauch deinen starcken Arm, so GOtt als Welt
zu rächen!
„ Hilf der Gerechtigkeit ein kräftigs Wort zu
sprechen;
„ Straf die Verführung ab, und schaff daß Zau-
berey,
„ Von dem verdienten Brand nicht unversehret
sey!
„ Die Kirche seufzt darnach, und will es von dir
hoffen;
„ Nachdem die Sünderin der Bannstrahl schon
getroffen
„ Und Sie verstossen hat.

(Bedford sieht Johanna zornig an.)

Johanna.

(gelassen)

Ließ auch die Unterschrifft!

Bedford.

Du kennst den Mahler wohl, der dich so ähnlich
trift.
Der Bischoff von Bauvais und andere Prälaten
Sinds, welche deinen Tod aus heilgem Eifer
rathen. ..
So greßlich hab ich dich mir doch nicht vorgestellt ..

Johanna.

Als der Verräther Schwarm ein falsches Urtheil
fällt.
O Himmel! läst du denn die Ungerechtigkeiten,
Womit die Priester hier die Unschuld hart begleiten,

So ungestraft geschehn? Schlägt dann dein Donner nicht
Auf ihre Häupter loß? Kann dann dein Angesicht
Dergleichen Bosheit sehn? Sollt nicht der Schlund der Erden,
Für solche Baals-Knecht, so gleich geöfnet werden!
Ja, ja, der Himmel hört gewis zu seiner Zeit
Mein Unschuld-volles Blut, das bald um Rache schreyt.
Die Laster die man mir will auf die Schultern laden,
Sind eurer Herzen Frucht! Verfluchte Ubelthaten!
Wann Lügen, Blutdurst, List, der Tugend Richter wird,
Und einen reinen Geist verdammt, nicht überführt.
Man will mich aus dem Schooß, der wahren Kirche stossen,
Weil meine Gottesfurcht nicht ist aus Trug entsprossen.
Dies kan kein After-Knecht, der nur den Nahmen führt,
Der zwar ein Bischoff heist, allein ein Miedling wird;
So bald Ihn Eigennuz und andre Laster blenden.
Ihr habt jezt meinen Leib in eurer Macht und Händen;
Allein Roms heilger Stuhl, entreist mich dieser Macht:

Denn

Dem unterwerf ich mich! vor den werd ich gebracht!
Der kan mein Richter seyn, weil man will Glaubens Sachen,
Irrthum und Kezerey, zu meinem Laster machen.
Des heilgen Vaters Spruch wird wol gerechter seyn:
Auf den beruf ich mich; der hält dem Unrecht ein!
Und wagt Ihrs freventlich demselben vorzugreiffen?

Bedford.

Hörst du dann noch nicht auf, mit Thorheit auszuschweiffen?
Hat dann ein Bischoff nicht in seiner Aufsichts-Crayß
Die Einsicht und die Macht, daß Er zu richten weiß,
Wann sich ein räudigs Schaf in seiner Heerde findet,
Zu dessen Züchtigung Ihn selbst Roms Stuhl verbindet.
Dein Einfall dient dir nichts. Nun mache dich bereit,
Weil schon die Stunde schlägt, die dir den Tod gebeut!
Ich will zu guter lezt dein Schwahnen-Lied noch hören,

Und was du singen magst, aus Großmuth gar nicht stören!

Johanna.

So seh ich endlich wol, daß ich schon ausgelebt,
Daß aus der Sterblichkeit, mich Brand und Feuer hebt.
Wolan! ich sterb getrost. Dann GOtt läst meine Aschen,
Durch seine Schöpfers Krafft, verneut zusammen haschen.
Ja, aus der Aschen Rest, steigt bald ein Phoenix auf,
Und hemmet Euer Glück, wie ich desselben Lauf.
Mein Geist entflieht dem Tod, erwecket Franckreichs Helden;
Er lachet Eurer Wuth, und spottet Feur und Schelten.
Mein Wandel war gerecht: Mein Thun höchst Ehren voll.
Ich sterb fürs Vaterland, wie ieder sterben soll!
O! könnte sich mein Muth in tausend Seelen theilen,
Wie sollte eure Flucht nach Meer und England eilen!
Jedoch der Francken Geist, nimmt wol mein Beyspiel an;
Ficht für die Freyheit fort, und trit auf meine Bahn;
Becrönet meinen Tod, durch ein gerechtes Rächen,

Und wird noch euer Joch zu guter Zeit zerbrechen.
Mein König und mein Fürst, den ich nach Rheims geführt,
Und dessen Crönungs-Fest, dein Wiederstand geziert,
Wird, wie ichs prophezeyh, allzeit mit Siegen prangen;
Dann Euer Untergang hat sich schon angefangen.
Mein Tod bringt euern Fall! Gleichwie ein Decius,
Durch den gesuchten Tod den Sieg erkauffen muß,
Des Marcus kühner Sprung, der Römer Pest erdrücken:
So wird auch Blut und Dampf von mir, die Frucht ersticken,
Die Heinrich ausgesät; dein Schwerd bisher begoß;
Da Strom auf Strom von Blut, durch deinen Blutdurst floß.
Meynst du, der Himmel schläft zu Englands Grausamkeiten?
Meynst du, er werde Euch nicht Strafen zubereiten!
O! die Gerechtigkeit hat schon den Streich gezückt,
Der Euch bestraft und stürzt, und Franckreich neu erquickt.
Ich seh dich selbst im Geist, in unsern Gränzen sterben,

Und

Und Englands Waffen-Glück durch deinen Tod
verderben!
Barbar! Nun schicke mich zum Feur und an den
Pfahl!
Zünd selbst die Reißer an! Lab dich an meiner Qual,
Die mir erträglich wird! der Brand muß mich erfrischen,
Weil so viel Englisch Blut, mit meinem Blut
wird zischen!
Nur Großmuth macht mich keck, und keine Zauberey.
Mein Tod erweißet mir, wer ich gewesen sey:
Die Heldin Neustriens; der Engeländer Schrecken;
Vor welchen sich dein Muth und Philipps Herz
verstecken;
Carls Schuz; des Himmels Magd; des Reichs
Erretterin;
Und endlich, welch ein Ruhm! des Staates Märterin!

Luxembourg.

Was für ein Lärmen wird? ich hör entsezlich
schüßen.

Bedford.

Was wird dann dieses wol, sieh nach, bedeuten
müßen?

5. Auftrit.

Ein Englischer Hauptmann kommt dem Luxembourg entgegen gelauffen und spricht.

O Herzog eil geschwind? Es ist die gröste Noth,
Die uns den Untergang auf allen Seiten droht.
Das Lager ist bestürmt; der Wall schon überstiegen;
Der Feind dringt hizig ein, und wird bald völlig siegen.
Es war kein Ausfall bloß. Nein, auch ein ganzes Heer,
Kam so entsezlich schnell, als wanns geflogen wär,
Und drang von hinten ein. Und von der Vestung Seiten,
Sieht man den Graf Dunois, als einen Löwen streiten;
Er kommt gleich gar hieher. Dann aller Widerstand,
Wird gegen seine Wuth vergeblich angewandt:
Zumal da iederman fast noch im Schlaf gelegen;
Daher auch wenige zu deinem Schuz zugegen,
Und gut bewafnet sind. Der Feind ist wie ein Bliz;
Und was man knallen hört, ist feindliches Geschüz.
Was auf Paris zuliegt vom Lager steht in Flammen,

Nur

Nur Suffolk hält sein Volk noch herzhafft und zusammen,
Sonst fliehet alles schon. Herr! flieh zu Suffolk hin!

Johanna.

Ists möglich? welche Post!

Bedford.

(ganz verwirrt, knirscht mit den Zähnen.)

Erfreut Sie deinen Sinn?
Du solst die Würckung gleich von deinem Zaubern sehen!
Durch deine Teufels-Kunst, ist alles doch geschehen.
Stirb, eh ich von dir geh!

(der Herzog stößt ihr einen Dolch in die Brust und läßt ihn stecken.)

Johanna.

Tyrann!

Bedford.

Folgt herzhafft nach!

(Entblößt den Degen, welches die andern auch thun und folgen)

Luxembourg.

Die Rache trift uns schon durch einen harten Schlag!

(folgt.)

6. Auftrit.

Johanna.

(Die wanckend und außer sich stehet)

Wie kurz war meine Lust! dies mörderische Eisen,
(zieht den Dolch erst herzhafft aus der Brust.)
Der ungerechte Stahl, muß mir die Freud entreißen,

Mein

Mein Volk, mein Herz und Herrn noch siegreich
anzusehn.
Mein Ende eilt herbey - - Ich kan nicht länger stehn.
Ach - -
(Sie sinckt auf den nahen Stuhl.)

7. Auftrit.

Graf Dunois mit blutigem Degen und einigen Soldaten. Johanna.

Dunois.

Himmel hilf! find ich dich mit dem Tode ringen?
Da ich dir Leben, Lust und Freyheit wollte bringen.
O allzuharter Blick! O Schmerz! o Höllen-Pein!
Muß unser Wiedersehn so gar erschröcklich seyn!
Ach sollt der Himmel nicht dein nahes Grab verschieben?
Wen hat verfluchte Wuth zu dieser That getrieben?

Johanna.

(welche der Graf in Arm hat, stöhnend.)
GOtt hat es so bestimmt, und Bedford hats gethan.
Ich sterbe dir getreu, weil ich nicht leben kan.
Und sterbe noch vergnügt - - weil du mich schon gerochen.
Mein Wunsch ist auch erfüllt: Ich hab dich noch gesprochen.
Erweiße - mir - - Mein Schaz! - - zu meiner - - süssen Ruh

Den

Den = lezten = Lie = besdienst: drück = mir = die Au=
gen zu!
(Nachdem Ihr Dunois die Augen zugedrückt, spricht
Sie ganz entzückt.)
O allerhöchste Lust! Ich seh den Himmel offen!
Nun hab ich alles schon, was andre nur noch hof=
fen!
(stirbt.)

Dunois.
ringt die Hände
Wie? Leb ich oder nicht? In dieser Traurigkeit,
Verlieret sich mein Herz, mein Alles. = = Grau=
sams Leid!
O Schmerz, du bist zu groß! der Liebe zärtlichs
Klagen,
Reißt mich zu dir ins Grab.
(bleibt ganz unbeweglich stehn.)

8. Auftrit.
Carl. Louis. la Hire. Olon. Die vorigen.

Carl.
Was soll der Anblick sagen?
Die Heldin ist erblaßt! der Graf steht wie ein
Stein.
Muß dies die bittre Frucht, von unserm Siege
seyn?

d'Olon.
Unseeliges Geschick! soll ich dich überleben,
Ich, der dir jederzeit ein treu Geleit gegeben?
Nur

Nur auf die lezte war die Trennung uns bestimmt,
Die mir Dich, Freundin! Ach! und auch mein Lenimmt.

Louis.

Der Anblick unterdrückt die Stärcke einer Seelen,
Die mehr als menschlich ist. O unerhörtes Quälen!
Ach Schwester! warum fiel ich nicht dem Vater nach,
Und spahrte mir dadurch die allerschwerste Plag!
Mein Herze bricht für Schmerz. Ich muß die Stätte meiden!

(geht ab.)

Carl.

Mein Graf!

Dunois.

Ach Herr! laß mich zum Sterben zubereiten.
O Bedford! O Tyrann!

la Hire.

Halt deinen Kummer ein,
Der Mord muß noch vielmehr am Feind gerochen seyn.
Drum sammle deinen Geist, laß deinen Zorn entzünden,
Den Mörder wollen wir, gewiß zu strafen finden!

Du-

Dunois.

Ja, Freund! ich folge dir. Mein Jammer wird zur Wuth,
Und suchet Linderung in Mord und Feindes Blut!

Carl.

Ihr Helden! Euer Schmerz und Zorn ist auch mein eigen.
Wir wollen beedes gleich in seiner Stärcke zeigen!
Die Thränen sind für dich, o Heldin! ausgesezt:
Das Schwerd zur schuldgen Rach auf Bedfords Haupt gewezt!
Du solst in unsrer Brust im Angedenken leben!
Der Feind muß deiner Grufft ein blutigs Opfer geben!
Dein Nahme soll gelobt und hochgepriesen seyn!
Dies heischet Danck und Pflicht. Ihr stimmt mit überein!

Ende der ganzen Abhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernhold, Johann Gottfried,

la Pucelle d'Orleans oder Johanna die Heldin von Orleans Ein Trauerspiel

Nürnberg 1752

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.fr.o.23#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11718471-5
VD18 12873500